

# Horgner Jahrheft

1983



## Vorwort

Unsere Gemeinde hat zwar im 18. Jahrhundert grosse Gebiete abgetreten: Hirzel und Oberrieden wurden 1773 auch politisch selbständig, nachdem die kirchliche Ablösung schon vorher stattgefunden hatte. Trotzdem hat Horgen auch heute noch ein weitläufiges Gemeindegebiet, auf dem vier Bahnhöfe stehen. Welche Vielfalt ist bei uns zu finden: Seeufer und Horgenberg, Rietwies und Sihltal, Arn und Tannenbach, Käpfnach und Albisgrat, dicht überbauter Wohnraum und Streusiedelung, aber auch viel Wald und Bauernland!

Zwei ziemlich selbständige Teile unserer Gemeinde, der Horgenberg und das Sihltal, sollen mit diesem Heft vorgestellt werden. Förster Walter Bühler weist uns besonnen und engagiert auf viel Schönes und Wissenswertes in «seinem» Sihltal hin. Ernst Jörg, Lehrer und Maler auf dem Berg, stellt uns diesmal mit begeisterten Worten seine Wahlheimat vor.

Verschiedene Maler von Rang haben in dieser schönen Landschaft gelebt und gewirkt, wollten und wollen bewusst hier wohnen und schaffen. Vier von ihnen, Reinhold Kündig, Hermann Huber, Fritz Zbinden, Ernst Jörg, werden mit Bild und Text durch Hans Matthys vorgestellt. Als Abschluss folgt zum siebten Mal die geraffte, auf Wesentliches beschränkte Chronik des vorangehenden Jahres.

Horgen, im Sommer 1983

Die Redaktionskommission

Titelbild: Im Bergweiher spiegelt sich die Häusergruppe Vorderklausen



Sihltal mit Station Sihlbrugg  
Aufnahme vor 1920

Unten links: Schüepfenloch,  
ein auch heute noch ganz von  
Wald umschlossener Hof

Unten: Stengelen am nord-  
westlichen Waldrand der  
Lichtung, in welcher auch  
der Hof Tableten liegt.



# Das Sihltal, Sihlwald und Sihlbrugg-Station

Walter Bühler

Im Westen unserer Gemeinde, angrenzend an die Gemeinde Hausen, liegt ein grosses Waldgebiet, der Sihlwald. Dieser Wald von über tausend Hektaren lässt nur auf dem Talboden Platz für die beiden Siedlungen Sihlwald und Sihlbrugg-Station sowie auf der rechten Sihlseite Raum für einige Einzelhöfe wie die Tableten, die Stengelen und das Schüepenloch.

Der Sihlwald, mehrheitlich im Besitz der Stadt Zürich, bildet eine natürliche Barriere für die nach Süden ausgreifende Bauerei im untern Sihltal. Dieser umfangreiche Waldkomplex, der Erholungsraum für die nahe gelegene Agglomeration Zürich, ist aber auch für forstlich Interessierte ein beliebtes Exkursionsziel. Nicht alle Horgner Einwohner wissen, dass die Westgrenze unserer grossen Wohngemeinde auf dem Albiskamm verläuft und dass die Gemeinde Horgen den höchsten Bewaldungsanteil der Region aufweist. Bei diesem grossen Waldanteil ist es verständlich, dass die Bevölkerung im bewaldeten Sihltal mit den Bäumen und dem Holz verbunden ist.

Während die erwerbstätige Bevölkerung in der Siedlung Sihlwald mehrheitlich beim Forstamt der Stadt Zürich tätig ist, sind es in Sihlbrugg-Station vorwiegend Beamte und Angestellte der SBB.

Das Sihltal südlich von Langnau wurde erst in den letzten hundert Jahren verkehrsmässig erschlossen. 1885 wurde die Sihltalstrasse öffentlich erklärt, und in den neunziger Jahren wurde die Sihltalbahn gebaut, die zuerst nur bis Sihlwald führte. Die SBB-Linie Thalwil–Zug mit den beiden Tunnels durch Albis und Zimmerberg wurde 1897 eröffnet. Die Brücke über die Sihl im Sihlwald erstellte die Stadt Zürich anno 1883, und die Brücke in Sihlbrugg-Station datiert aus dem Jahr 1902, Bauherrin war die Gemeinde Horgen.

Im Sihlwald gehören alle Gebäude mit Ausnahme des Stationsgebäudes der Stadt Zürich, ebenso die Höfe Schüepenloch, Stengelen und Tableten. In Sihlbrugg-Station ist die SBB Besitzerin der meisten Häuser, nur gerade das Restaurant ist in privaten Händen, die Tankanlage gehört der Carburia und das Försterhaus der Stadt Zürich.

Der Sihlwald, seit Jahrhunderten im Besitz der Stadt Zürich, hatte als Holzlieferant, als Kohle und Öl noch unbekannt waren, eine grosse Bedeutung für die Stadt. Die Geschichte des bewaldeten Sihltales ist daher eng mit derjenigen der Stadt Zürich verbunden und sei darum kurz skizziert. Den Namen «forestis Albis» finden wir erstmals in einer Urkunde aus dem Jahr 853. In diesem Schriftstück schenkt König Ludwig der Deutsche den Albiswald seiner Tochter Hildegard, Äbtissin des Eigenklosters in Zürich. Nach der Ermordung von König Albrecht von Habsburg bei Windisch erhält die Stadt Zürich im Jahre 1309 von Herzog Leopold und Königin Agnes den obern Sihlwald, links der Sihl. 1406 empfängt Zürich die Vogteien Horgen und Rüschnikon als Pfand von den Habsburgern. 1524 schenkte Anna von Zimmermann, die letzte Äbtissin des Fraumünsterklosters, den rechts der Sihl liegenden Fraumünsterforst der Stadt Zürich.

1424 wurde das Sihlamt errichtet, das zuständig war für die Holznutzung, die Flösserei und den Holzhandel. Dem Vorsteher dieses Amtes, der den Titel Sihlherr trug, waren vier Sihlwaldmeister zugeteilt, die für die Bewirtschaftung des Waldes zuständig waren. Wohl der bekannteste Sihlherr war Salomon Gessner, Idyllendichter und Maler. Er amtierte vor 200 Jahren jeweils im Sommer im Forsthaus Sihlwald. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Holz vom Sihlwald nach Zürich auf der Sihl geflösst, die Flösserei musste dann aufgegeben werden, als sich Industrie an der Sihl ansiedelte und die Wasserkraft dieses Flusses nutzte.

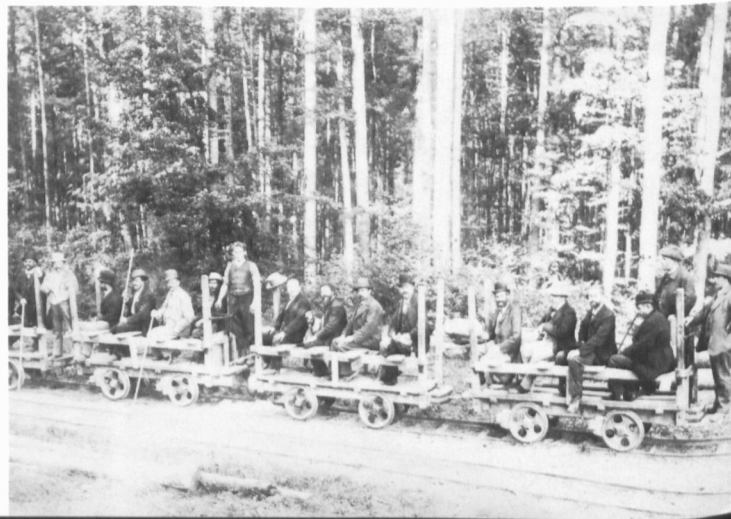
Nun wurde das im Wald genutzte Holz im neugeschaffenen Werkbetrieb Sihlwald zu Brettern, Balken, Pfählen, Stielwaren und Brennholz verarbeitet. Zeitweise waren über 100 Personen auf

«Fliegendes Geleise», Unebenheiten im Gelände wurden mit Schichtholz aufgefüllt. Solche Geleiseanlagen dienten nur kurzfristig dem Holztransport wie z.B. bei der Schneedruckkatastrophe im Jahre 1885.

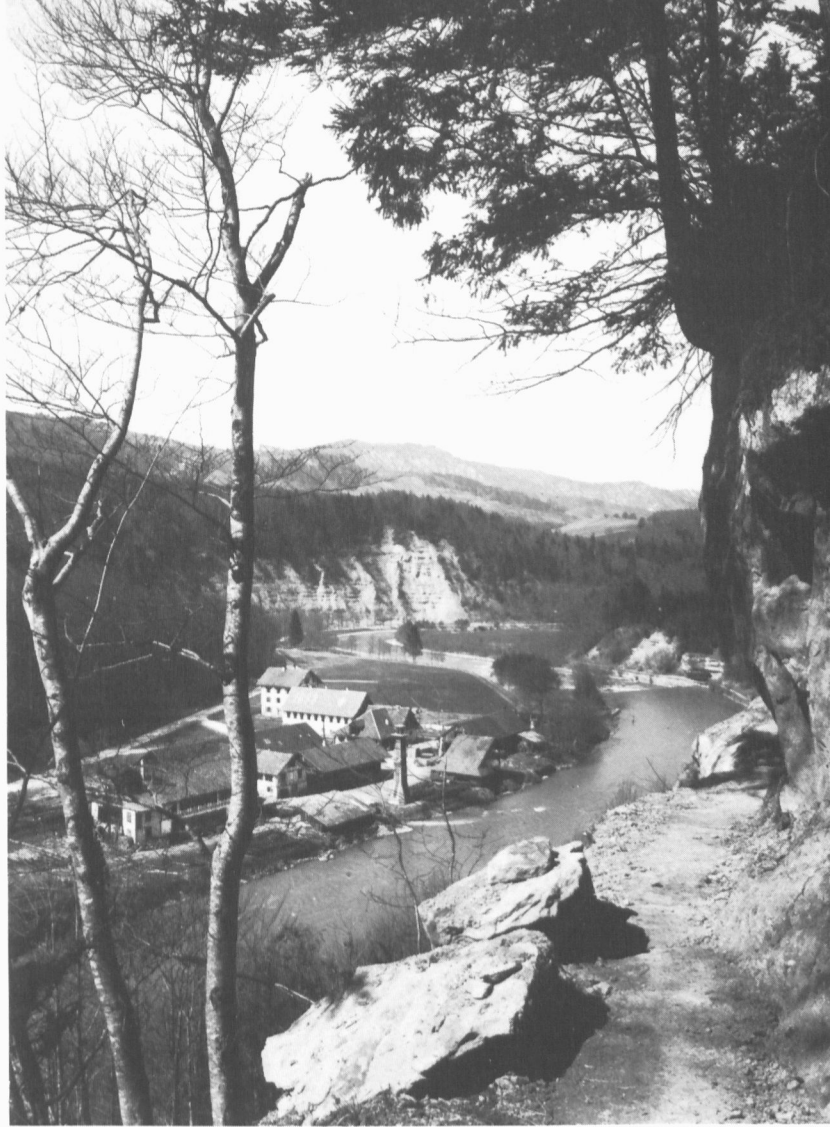


Seilbahn für den Brennholztransport, Kippe zum Ausweichen der Schlitten (Aufnahme 1912)

Bei Exkursionen diente die Wald-eisenbahn auch der Beförderung der Teilnehmer (Aufnahme 1896).



Der Werkplatz Sihlwald diente seit der Mitte des 19. Jahrhunderts der Holzbearbeitung, nachdem das Flössen des Holzes bis nach Zürich aufgegeben worden war (Aufnahme 1890).



dem Werkplatz beschäftigt. Während dessen Blütezeit wurde 1895 die Schule Sihlwald eröffnet, die nun im Frühjahr 1983, sehr zum Bedauern der Sihltaler, aufgehoben wurde. Das bekannteste und wertvollste Gebäude in Sihlwald ist das alte Forsthaus, das 1733 erbaut wurde und 1903/04 durch Prof. Guhl die heutige Form erhalten hat. Der aufmerksame Betrachter findet unter dem Giebel den Spruch:

Schöner Wald in treuer Hand,  
Labt das Aug und schirmt das Land

Diesen Spruch hat Gottfried Keller, auf Wunsch von Stadtförstmeister Meister, eigens für das Forsthaus Sihlwald gedichtet. Zwei weitere Verse des gleichen Dichters stehen auf der Südseite



Das Forsthaus im Sihlwald mit der bald 140-jährigen Linde. Aufnahme nach dem Umbau, um 1905

des Hauses. Über dem Hauseingang weist eine Tafel auf eine Zusammenkunft von Zürcher Studenten hin, die sich 1818 im abgelegenen Sihlwald getroffen und ein Jahr später den Zofinger-Verein gegründet haben. Direkt beim Eingang finden wir die Jahrzahl 853 in den Sandstein gemeißelt nebst einem Hirsch und zwei Gestalten. Auch das Rotkäppchen und den Wolf finden wir am alten Forsthaus in Stein verewigt.

Das neue Forsthaus befindet sich auf der rechten Sihlseite, ebenso das kleine Schulhaus. Neben dem Schulhaus steht der sog. «Elfistein», ein beliebter Kletterfelsen für die Sihlwäldler Schuljugend. Die gewaltige Linde zwischen dem alten Forsthaus und dem Restaurant wurde 1847 gepflanzt. Sie ist also bald 140jährig. Nördlich des Restaurants liegt ein Findling mit einer

Gedenktafel. Diese Tafel erinnert an Stadtforstmeister Dr. h. c. Ulrich Meister 1838–1917, wohl der bedeutendste Mann des Sihltales! Meister war Stadtforstmeister von 1875 bis 1914, also während 39 Jahren, er hat 1914 mit 76 Jahren sein Amt niedergelegt. Meister hat das Sihlthal erschlossen, er war der Initiant der Sihlthalstrasse und der Sihltalbahn.

Meister hat als Forstmann im Sihlwald Grosses geleistet. Der Sihlwald wurde zu jenen Zeiten oft von ausländischen Forstleuten besucht und daher international bekannt.

Meister war aber auch Politiker und Offizier. Viele Jahre gehörte er dem Zürcher Kantonsrat an, den er 1883 präsidierte. Ab 1882 war er auch Nationalrat, 1902 wurde er dessen Präsident. Als Divisionskommandant kommandierte er ab 1891 die 6. Division. Ulrich Meister war zudem jahrelang Präsident der Liberalen Partei des Kantons Zürich, ab 1883 Präsident des Verwaltungskomitees der NZZ, dazu Präsident des Verwaltungsrates der Sihltalbahn. Tatkräftig wirkte er auch in der Horgner Schulpflege mit, ihm ist die Schule im Sihlwald zu verdanken.

Sihlbrugg-Station verdankt seine Existenz den Bahnlinien der SBB und der Sihltalbahn, die hier endet. Vor dem Bahnbau standen hier nur einzelne Häuser im Binzboden, im Steinchratten, in der Sparrenau und der Steinmatt sowie das vor 130 Jahren erstellte Försterhaus für den Stadtförster, der den obern Sihlwald betreute. Dieses letzterwähnte Haus wurde vor zwei Jahren abgebrochen, die freigewordene Fläche dient seither der SBB als Umschlagplatz. Beim Bau der Bahn wurde auch über den Namen der neuen Station diskutiert, unter anderem standen die Lokalnamen Steinmatt und Sparrenau zur Diskussion.

Die Häuser, die den Flecken Sihlbrugg-Station bilden, wurden in den letzten 80 Jahren gebaut, wobei das Försterhaus 1955 und das Stationsgebäude 1961 neu erstellt worden sind. Das auf der rechten Sihlseite befindliche Unterwerk der SBB entstand 1920/22, es wurde in den letzten Jahren durch einen Neubau ersetzt, ab Oktober 1983 soll das neue Unterwerk als sog. Satelliten-

Der Elfstein beim Schulhaus  
Sihlwald



Das Schulhaus Sihlwald steht auf schmalen Landstreifen  
zwischen Wald und Sihl (Aufnahme 1952).







Gotthardzug auf der 1897 gebauten Eisenbahnbrücke über die Sihl bei der Station Sihlbrugg (1983)



Die Neubauten des Unterwerks in der Sparrenau

werk von der Zentrale Steinen aus ferngesteuert werden. Die Tankanlage im Binzboden wurde 1939 gebaut und wird von der Carburia betrieben. Die Einwohner von Sihlbrugg-Station beziehen das Wasser nicht wie die Sihlwäldler von der Sihltalleitung der Stadt Zürich, sondern haben eine eigene Wasserversorgung, die vom Stadtforstamt Zürich unterhalten wird.

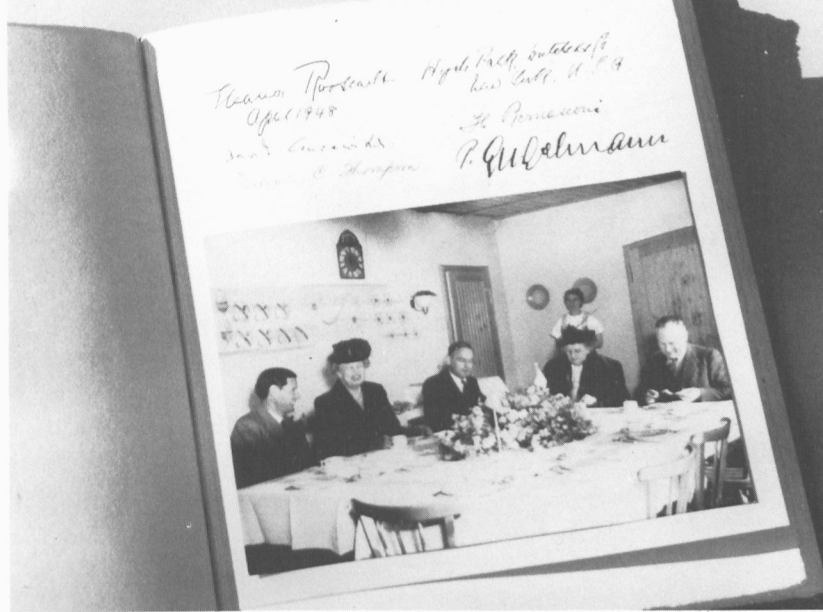
Auf der rechten Sihlseite werden die Höfe Tabletten, Stengelen und Schüепенloch noch zum eigentlichen Sihltal gerechnet, wobei das Schüепенloch früher als sehr abgelegen galt. In Horgen hat man den unbotmässigen Kindern angedroht, sie ins Schüепенloch zu schicken, wenn sie sich nicht bessern würden.

Die Beschreibung des Sihltales wäre unvollständig, wenn wir nicht auch noch kurz den Wald erwähnen würden, der diese Gegend prägt. Während auf der rechten Sihlseite die Nadelholzbestände überwiegen, stocken auf der linken Seite vorwiegend Laubbäume. Die Buche ist die typische und wichtigste Baumart für den Sihlwald, sie kommt grossflächig in reinen Beständen vor. Neben der Buche sind es Ahorne und Eschen, die bestandesbildend anzutreffen sind. Neben diesen Hauptbaumarten finden wir im Sihlwald aber noch gegen 30 andere Baumspesies, dazu etwa 25 Straucharten und eine üppige Krautschicht mit vielen geschützten Pflanzen wie Türkenbund, Aronstab, Seidelbast, Bergflockenblume, Waldgeissbart, Hirschzunge, Schwalbenwurzencian und verschiedene Orchideen.

Im Birriboden und im Tannbühl wurden vor einigen Jahrzehnten junge Laubholzbestände als Versuchsflächen eingerichtet. Diese Parzellen werden durch das Waldbauinstitut der ETH und die Forstliche Versuchsanstalt betreut. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sind gleichermaßen für Fachleute wie für Laien interessant.

Der Sihlwald mit seinen Buchenbeständen und den Versuchsflächen ist häufig das Ziel von

Seite aus einem Gästebuch im Sihltal mit dem Eintrag von Eleanor Roosevelt im April 1948. Nach ihr wurde die Kreuzung des Spinnerweges mit der Sihlwaldstrasse Rooseveltplatz benannt.



Winterwald im Sihltal



Forstleuten, in- und ausländischer Provenienz. Die Gästebücher im Waldhaus Langrain und im Langenberg enthalten Namen von Besuchern aus allen Kontinenten. Von den vielen Tausend Bäumen, die im Sihlwald wachsen, möchte ich noch zwei für uns besonders sehenswerte Exemplare erwähnen. Eine vielhundertjährige Eibe an unzugänglicher Stelle im Wüesttobel mit einem Umfang von 260 cm und eine gewaltige, 50 Meter hohe Rottanne im Binzboden mit beinahe 5 Metern Umfang und 25 m<sup>3</sup> Inhalt. Diese beiden Bäume wuchsen heran, als das Sihltal noch einsam und unerschlossen war und nur von den Waldleuten begangen und genutzt wurde.

Heute ist das einst stille Waldtal erfüllt vom Lärm der Eisenbahn und des Automobils, der Symbole unseres technischen Zeitalters. In Spitzenzeiten fahren bis zu 1800 Autos pro Stunde auf der Hauptverkehrsstrasse, und zwar mit einer Geschwindigkeit, die es nicht erlaubt, die Schönheiten des bewaldeten Sihltals zu erfassen.

Wer als Fremder und somit Ortsunkundiger entlang dem Zürichsee durch Horgen fährt oder neuerdings gar auf der Autobahn Richtung Chur rast, wird ob dem lieblichen Bilde, welches sich ihm vom See und dessen belebten Gestaden her darbietet, seine Blicke jäh abwenden vom dunkel bewaldeten Höhenzug, der wie ein abweisender Schutzwall dieses unnatürliche Asphaltband bergwärts säumt. Er kann ja niemals ahnen, dass hinter den geradezu drohend dastehenden Tannen ein Kleinod von Landschaft verborgen liegt, auf gut 600 Meter über Meer, welches uns glücklicherweise bis zum heutigen Tag erhalten geblieben ist.

Dem Albiszug vorgelagert, der gegen Westen, jenseits der Sihl, fast wie eine Mauer aufragt, je nach Jahreszeit eisig grau, zart durchsichtig grün oder kräftig bunt, weitet sich die prächtige Hochebene des Horgenbergs, eine typische Moränenlandschaft, Geschenk früher Gletscher, mit weichgeformten Buckeln, welligen Hügeln, welche treppenartig gegliederte Plateaus verbergen, die sich als fruchtbare Weiden, grossflächige Maisfelder, Moore und Rieder ganz unerwartet vor dem beglückten Wanderer ausbreiten. Sie waren einst mit Wasser gefüllte Wannen und Mulden, welche später verlandeten. Zwar wurden die meisten Sümpfe im Laufe der Zeit trockengelegt, doch haftet der entstandenen Landschaft noch immer eine gewisse geheimnisvolle Riedschwere an. Als ich einmal Gelegenheit hatte, sie zu überfliegen, glaubte ich, auf ein hochgelegenes Moor niederzuschauen. (Die letzten grossen Entsumpfungen fanden 1916 und 1942 im Murimoos, 1922 im Klausenried statt.)

Die zahlreichen Ebenen und zum Teil ansehnlichen Flächen geben dem Horgenberg etwas Grosszügiges, Weites. Dieser Eindruck wird noch dadurch erhöht, dass weder gegen Süden, Osten oder Norden der Fernblick eingeschränkt wird. Trotz Abgeschiedenheit fühlt sich deshalb der hier Heimische nicht eingeengt, nie eingeklemmt in eine kleinkarierte Idylle, sondern von einer weltoffenen Landschaft umgeben, welche über das Kleine hinaus das Grosse zeigt und trotzdem Geborgenheit spendet, die abschirmt vor dem lärmigen Getriebe, welches diese in sich ruhende Insel umbrandet.

Zutiefst dankbar bin ich, dass ich diesen stillen, lieblichen Flecken vor gut 25 Jahren entdecken durfte. Es war damals eine unauslöschbare Liebe auf den ersten Blick, die bewirkte, dass ich alles daransetzte, hier oben eine Wohnstätte zu bekommen. Bis heute kann ich mir keine schönere Bleibe vorstellen, obschon ich auf mancher Reise attraktivere Plätze kennengelernt habe.

Und man *muss* hier oben *leben*, will man wirklich ins wahre Wesen des Berges eindringen, will man seine grossartige Vielfalt erfahren, seinen tiefen Geheimnissen nachspüren! Es genügt nicht, ihn nur bei Sonnenschein zu besuchen. Man muss auch Sturm und Wetter, Alleinsein, Auseinandersetzungen sehr menschlicher Art überleben, muss die lange Zeit erdauern, die es braucht, bis man als Zugezogener vom nur Geduldeten langsam zum Aufgenommenen wird.

Fremdling bleibt man nämlich hier oben recht lange, mehr noch vor den Bewohnern als vor der



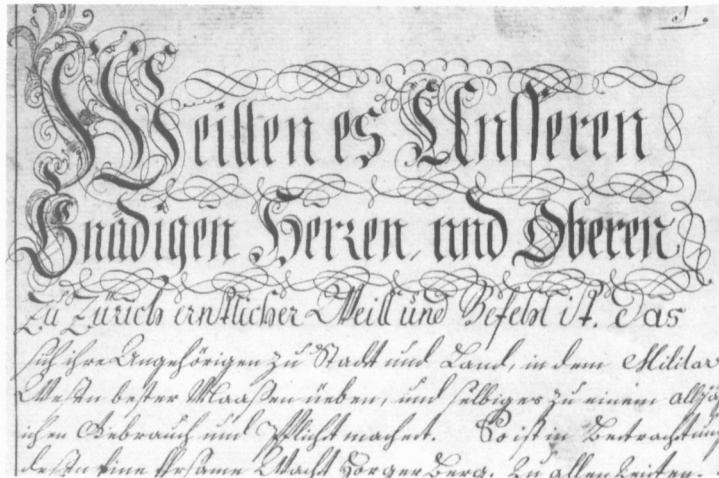
Vorfrühling im Horgenberg, Blick auf die Glarner Alpen

Murimoos, Blick gegen Moorschwand (Aufnahme um 1940)





Das Schützenhäuschen im Hinterklausen, erbaut 1789 (Aufnahme 1960)



Erstes Protokoll im Schützenbuch der 1785 gegründeten Schützengesellschaft Horgenberg

Landschaft, denn sie bilden eine Gruppe für sich, die sich seit jeher gerne etwas abhebt von den «Unterhölzlern», nicht grossmäulig etwa oder gar überheblich, jedoch mit einem vererbten, gesunden Berglerstolz, welcher, gepaart mit einer ausgeprägten Eigenwilligkeit, hie und da sogar ein wenig zur Sturheit neigend, bereits die Geschichte der «Wacht ob dem Holz» prägte. Bis 1919 behauptete sich der Berg nämlich als selbständige Zivil- und Schulgemeinde und widerstand bis dann hartnäckig allen Verschmelzungswünschen derer am See. Das immer noch trutzig und gedrungen dastehende Schützenhäuschen im Hinterklausen, bis 1900 eigene Übungsstätte der Bergler Wehrmänner, kommt mir wie ein Denkmal und Symbol für diese ausgeprägte Eigenständigkeit und den starken Behauptungswillen dieses Völkchens vor. Nichts wäre, auch in der Gegenwart, verkehrter, als wenn man glaubte, hier oben ein Stück «heile Welt» finden zu können! Unter den getrockneten Mooren fliesst das Sumpfwasser geheimnisvoll weiter, besteht die einstige Urlandschaft noch. Zwar durch grünende Wiesen dem flüchtigen Blicke entzogen, prägt sie weiterhin, undurchschaubar, das vielschichtige Wesen, sowohl der heutigen Landschaft, wie jenes der hier wohnenden Menschen.

Erst wenn man neben dem gefällig Hellen und lieblich Schönen dem bedrückend Dunklen und Hässlichen nicht ängstlich ausweicht, nicht nur mit den Augen, sondern vor allem mit der Seele schaut, stösst man da und dort unter die Oberfläche und wird dabei unablässig reich beschenkt von diesem einmaligen Horgenberg, mit seiner unerschöpflichen Vielfalt an Bildern!

Erstaunt es, dass dieser «Wunder volle» Boden Wohnstätte zweier bedeutender Maler geworden ist?

Beide zogen in den dreissiger Jahren auf den Horgenberg, Reinhold Kündig vom Hirzel, Fritz Zbinden vom fernen Paris her kommend. Beide verfielen der Grossartigkeit ihrer neuen Heimat mit Leib und Seele und wurden zu nie ermüdenden Verkündern ihrer unvergleichlichen Schönheit.

Hunderte Male habe ich selber schon den Berg durchstreift, und immer wieder entdecke ich bisher Unbeachtetes. Zu jeder Tagesstunde habe ich seinen Geräuschen gelauscht, bin seinen Farben und Formen gefolgt, habe seine Jahreszeiten erlebt, mit rauher Winterkälte und glühender Sommerhitze.

Herrlich ist es, hier oben das sachte Werden des neuen Tages zu belauschen:

Über dem dunkel verschleierten Boden schweben geisterhaft die zarten Morgennebelfetzen. Schwarz legt sich das finstere Band des Nachtwaldes wie eine schützende Ringmauer um die noch ruhende Hochfläche. Ein erschrecktes Käuzchen ruft. Schleicht dort ein Fuchs? Ist es ein Reh, das schattenhaft dem rettenden Forst zueilt?

Unergründlich, drohend, ragen die spitzen Tannenwipfel in den fast unmerklich heller werdenden, glasklaren Himmel. Im Osten, hinter der kompakten Masse ferner Gebirge, wird plötzlich ein noch unsichtbares Feuer entzündet. Die graubraunen Wölklein umgeben sich mit einem orangen Lichtkranz. Scharf hebt sich jetzt der dunkelgraue, gezackte Horizont gegen die



Sumpflandschaft im Moos  
(Aufnahme 1914)

stetig wachsende Helle ab. Erste Sonnenstrahlen tasten zaghaft über den Wald, streicheln sanft das sich langsam aus dem Dunkel lösende Geäst der alten Birnbäume. Aus Nachtschatten zaubert das Licht die Umrisse von mächtigen Dächern, von Häusern und Weilern. Immer deutlicher nehmen sie Form an, erhalten Tiefe, wandeln sich vom Scherenschnitt zu Körnern.

Plötzlich züngelt ein grellweisses Flammen knapp über den Horizont. Es umgibt die davorstehenden Tannenspitzen mit einer blendenden Aureole. Und jetzt ist es vorbei mit der Stille!

Von allen Seiten, aus jedem verborgenen Winkel, wird der ersehnte Morgen freudig begrüßt. Es ertönen unzählige Vogelstimmen. Ein tausendfältiges Gesumm braust los.

Da und dort flammt unter breiten Vordächern das Viereck eines Fensters auf. Auch für die Menschen beginnt der Tag! –

Dieser Tag dauert länger auf dem Berg! Denn am Abend, wenn das Dorf am Wasser längst schon im Schatten liegt, wärmt uns immer noch die goldene Abendsonne.

Wie oft vernehmen wir im Herbst das schrille, heisere Rufen der Schiffe aus dem milchig undurchdringlichen Nebel, während hier oben freundliches Licht in den bunten Kronen der Bäume spielt.

Doch wenn der eisige Nordwind wütend über die Hügel fegt und heulend die kahlen Bäume zaust, die verschneiten Häuser sich schutzsuchend zu ducken scheinen, unter dem peitschenden Hagel der nadelstarrten Schneekristalle, wenn die Dachbalken ängstlich knarren, weil der heisse Föhn in ihren klappernden Ziegeln wühlt, dann fühlt man sich hier, als winziges Menschlein, der Gewalt der Natur ausgesetzt, auf Gedeih oder Verderb!

An manch endlos scheinende Nächte erinnere ich mich, in denen meine Familie, eng beisammen, im unruhig flackernden Kerzenlicht sass, denn die Zufuhr elektrischen Lichts war längst unterbrochen. Vor den leise klirrenden Fenstern zuckten grelle Blitze. Wuchtige Donner liessen das ganze Haus erzittern. Stumm lauschten alle dem unablässigen Rauschen des prasselnden Regens. Die Bäume neigten sich stöhnend im rasenden Sturm. Das schützende Dach war plötzlich *nur* von Menschenhand gebaut, unsicher, verletzlich – und bedroht die Geborgenheit.

Im Schosse eines Dorfes fühlt man sich sicherer bei Unwetter als hier in den abgelegenen, weitverstreuten Wohnstätten. Dies mag der Grund sein, dass bis in die jüngste Zeit, so berichtete mir kürzlich ein alter Bergler, in manchen Häusern Karfreitagseier auf die Dachbalken gelegt wurden, als Schutz gegen Wetter und Brand. –

Heute aber geht ein friedlicher, zwar schneeloser Wintertag zur Neige. Vor meinem Fenster erwarten die alten, knorrigten Birnbäume gelassen die kalte Nacht. Sie haben schon unzählige Winter überlebt. Frost und Kälte scheinen sie nicht mehr zu schrecken. Feierlich heben sich diese hohen, ehrwürdigen Gestalten mit ihren krummen Ästen, den sich demütig neigenden Wipfeln, im Abendlicht von den olivgrünen, schlafenden Winterwiesen ab. Rötlicher Schein hintermalt die Umrisse der Dächer, der Bäume, der alles überragenden Starkstrommasten und fasst sie alle zu einer einzigen, kunstvollen Linie. Das helle Lichtband geht sanft über in blasses Apfelgrün, dieses gleitet in kaltes Blau.

Der Mühlebach beim  
Klausplätzli



Erste Sterne blinken. Stämme, Äste, Häuser, Wiesen verschmelzen immer mehr zu einer kompakten Masse. Strassenlaternen werden entzündet und bilden kleine, hellgelbe Inselchen im immer undurchsichtiger werdenden Schwarz. Nur noch die vielverzweigten Baumkronen ragen über den Horizont. Der Lichtstreifen am Himmel rötet sich dunkler, wird schmaler und erlischt dann ganz sachte. Schwarzblaue Nacht breitet sich über den Berg.

Hunde bellen von entfernten Höfen und erhalten von weit her Antwort. Dies wilde Kläffen gehört zu jenen vielfältigen Lauten, welche unterhalb des Waldes beinahe ausgestorben sind, entweder weil sie bei städtischen Bewohnern verpönt sind oder aber auf Asphalt und zwischen Beton gar nicht mehr erklingen *können*.

Sommers bimmeln vor dem Haus monoton die Glöcklein der Rinder, Tag und Nacht. Wohltuend übertönen sie den fremdartigen Lärm später Zecher am Weiher. Immer seltener leider wird das frühe Krähen der Hähne. Aber am nahen Bach, begleitet vom rauschenden Wasserfall, schnattern ein paar Wildenten.

Oft, in lauen Nächten, vernimmt man vom Garten her das verliebte Schnaufen der Igel, das herzerweichende Kinderweinen abgewiesener Kater oder von der Wiese das grässliche Schreien der Rehe. Im Frühjahr, lang ersehnt, denn unser Winter dauert um Wochen länger als unten am See, ruft der Kuckuck ganz nah, und die Spechte trommeln verliebt auf dem Blechschutz der Telefonstangen.

In sagemumwobene Urzeiten aber entrückt mich jedesmal das dumpfe Dröhnen der schweren Treicheln weidender Herden von den nebligen Herbstweiden. Es begleitet am Silvester die Horgenbergkinder auf ihren lärmigen, geisterhaften Zügen von Haus zu Haus, als wollte es, wie in grauer Vergangenheit, üble Hexen vertreiben.

Eine Vertreterin dieser verrufenen Gilde soll ja noch im 17. Jahrhundert auf dem Horgenberg ihr





Hof Tableten. Die schönen Riegelhäuser wurden 1957 renoviert.

Unwesen getrieben, in wechselnder Gestalt Kühe und Männer verzaubert und Krankheiten verbreitet haben. Ihrem Sohn will gar der Teufel, als stinkender Ziegenbock, erschienen sein. – Zauberkräfte wünschte ich mir schon oft, wenn ich über die vergangenheitsträchtigen Hügel auf dem Berg wanderte, vorbei an bejahrten Gebäuden und greisen Bäumen. Dann nämlich vermöchten meine Sinne die verschlüsselten Botschaften zu deuten, welche als leises Murmeln aus dem Boden, verhaltenes Knarren wuchtiger Mauern, geheimnisvolles Geflüster in dichten Baumkronen, jedesmal an mein Ohr dringen.

Ich könnte dann den undurchdringlichen Urwald sehen, der bis ins achte Jahrhundert die Anhöhen des Horgenbergs bedeckte. Gefährliche Sümpfe, giftgrüne Moorlöcher, trügerische Moosteppe, bodenlose, lagen in den Mulden. Und trotzdem scheinen schon vor 5000 Jahren kühne Jäger in diese unwirtliche Gegend vorgestossen zu sein, fand man doch 1944 im Moorschwand ein Steinbeil, Zeuge aus jener Zeit.

Erst im achten Jahrhundert begann der Mensch langsam, aber unaufhaltsam von dieser hochgelegenen Ebene Besitz zu ergreifen. Als eine der letzten in unserer Gegend wurde somit diese unwirtliche Zone nutzbar gemacht. Einzelne Rodungen entstanden damals, Höfe wurden gegründet. Bauern wurden sesshaft. Tableten gibt uns noch heute eine ungefähre Vorstellung, wie eine solche Rüti ausgesehen haben muss.

Etliche Hof- und Flurnamen gehen auf diese Urbarmachung zurück und deuten zugleich darauf hin, wie feucht es in diesen, dem Wald abgerungenen Gebieten gewesen sein muss: Moorschwand (schwand–schwinden–roden), Hinterrüti (reuten–roden), Murimoos (murwi–morsch–fauliges Moos).

Stark vorangetrieben durch die Fraumünsterabtei, später durch die Zisterzienser des Klosters Kappel, wurde erst im 13. Jahrhundert die Besiedlung des Horgenbergs abgeschlossen. Die

Rodungen waren inzwischen so vergrössert worden, dass sie zu einer einzigen Grossfläche verschmolzen. Seit jener Zeit hat sich am Landschaftsbild des Berges nicht mehr sehr viel verändert.

Die genannten Klöster waren lange Zeit die Besitzer der meisten Höfe. Sie liehen diese zur Bebauung an Landwirte und bekamen dafür Zinsen, meist in Form von Naturalien.

Etliche dieser Pächter trugen bereits heute noch geläufige Berglernamen, wie Suter (15. Jh.), Bollier (16. Jh.), Baumann und Strickler (17. Jh.). Ein Strickler wurde 1622 für seine Schmä- hungen gegen das Gericht milde bestraft, weil er seine üblen Reden im Rausch gehalten hatte.

Benennungen von Höfen änderten sich im Laufe der Zeit: Ein Teil der ehemaligen «Rennen- matten» hiess später «Egghüsern», dann «Höfli am Berg» und seit dem 18. Jahrhundert «by sant Niclausen», weil im heutigen «Vorderchlausen» damals eine St. Niklausen-Kapelle errichtet worden war, vermutlich von jenen Mönchen, welche im «Hinderchlausen» ein Bruderhaus bewohnten. Leider fehlen von beiden Standorten genauere Nachrichten.

Geheimnis bleibt auch, wo in der «Horgeregg», und damit in meinem Wohnbezirk, der Bildstock «sant Jörgen» stand, des Schutzpatrons der Reiter, Bauern und Waffenschmiede, oft mitgetragen als Nothelfer bei Flurumgängen und zugleich Wappenheiliger meiner Sippe. Ob *er* wohl bewirkte, dass ich, aus dem fernen Bünden stammend, an seinem einstigen Andachtsplatz eine Bleibe fand?

Näheres weiss man auch nicht über frühere Einwohnerzahlen, denn diese wurden meist für die ganze Bergwacht genannt, welche das Gebiet des heutigen Horgenbergs, wie auch den damals zu Horgen gehörenden Teil von Hirzel umfasste.

Die recht ansehnliche Berglerschar von 100 Mann, welche 1388 an einem geplanten Raubzug der eidgenössischen Seebewohner nach dem österreichischen Amt Grüningen hätte teilnehmen sollen, dürfte sich ebenfalls aus der ganzen Wacht rekrutiert haben. Auf dasselbe Gebiet beziehen sich auch die folgenden Angaben: Im 15. Jh. lebten hier 165–180, im 17. Jh. 167

Unterhus, halbwegs zwischen  
Wührenbach und Steinherratten



Büel, in seinem früheren  
Zustand mit Riegelfassade



Schattenspendende Bäume im Oberhof



Vorderklause. Im mittleren der drei zusammengebauten Häuser befand sich die Herberge.

Moorschwand, typische Reihe einstiger Flarzhäuser mit später angebrachten Dachausbauten



Bewohner, wovon 81 in Moorschwand. Von der späteren Entwicklung der Bevölkerungszahl soll weiter hinten noch die Rede sein.

Im 14. Jahrhundert wurde die Ruhe des abgeschiedenen Fleckens «ob dem Wald» auf einmal jäh gestört, denn der äusserst wichtige Handels- und Verkehrsweg von Zürich, über Zug, den Gotthard, nach dem Süden, war quer durch sein Gebiet angelegt worden. Diese «Zugerstrasse», ein ausgetretener Fahrweg ohne jeden festen Unterbau, morastig und bei schlechtem Wetter beinahe unpassierbar, führte von der Horgner Sust die steile «obere Egg» hinauf, über das heutige «Chlausplätzli», nördlich am Bergweiher vorbei, nach dem «Wydenbach», über die «Hirzler Höhe» zur Sihl.

Oft, wenn ich zum nahen Bergweiher hinüber lausche, ist es mir, als vernähme ich fernes Hufgeklapper und lautes Schellengeklingel. Dazwischen fluchen grobe Männerstimmen, kreischen gar im Schlamm versunkene Räder.

Jetzt verlässt ein Säumerzug den Wald und macht, nach dem mühseligen Aufstieg durch das schattige Holz, im frühen Berglicht eine verdiente Rast. Genüsslich saugen verschwitzte Knechte, durch lange Halme, sauren Zürichseewein aus den klobigen Fässern, welche zu beiden Seiten der kräftigen Tragtiere baumeln. Nicht alle dieser Durstigen halten sich dabei an die in der Sustordnung vorgeschriebene Bescheidenheit! Überhaupt scheinen einzelne dieser rauhen, braungebrannten Gesellen ihre Pflicht nicht eben ernst zu nehmen! Dort zerrt gar einer, es ist ein auf dem Berg Ansässiger, sein widerstrebendes Maultier, samt dessen Salzlast, in den nahegelegenen Stall. Was hantiert er so geheimnisvoll im Dunkel? – Flinke Hände öffnen die prallen Säcke. Ein weisses Bächlein rieselt in ein bereitgestelltes Gefäss. – Hat der Mann vergessen, dass erst kürzlich für solch verbotenes Tun von der Obrigkeit hohe Bussen, ja sogar Gefängnis, angedroht wurden? 80 Mass Salz waren nämlich zwischen Horgen und Zug spurlos verschwunden!

Bereits haben sich die Säumer aus dem taufeuchten Gras erhoben. Die Maultiere scharren ungeduldig. Lasten werden gehoben, Tragriemen straff gezogen. Auch der Bergler stösst endlich wieder zum Zug. Mit Hü und Ho setzt sich die Schar in Bewegung.

Schon bald sieht man gegen das grelle Licht der aufsteigenden Sonne nur noch gleichmässig schwankende, unförmige Silhouetten. Lange noch klingt das monotone Schellengeläut und das laute Johlen der Säumer durch den jungen Morgen, bald jedoch ferner, leiser, und endlich verliert es sich in den zahllosen Geräuschen des inzwischen erwachten Horgenbergs. –

Auch Reisende von und nach der Innerschweiz, Kaufleute, Händler oder Pilger nach Einsiedeln wählten einst den Weg über den Horgenberg. Sie machten häufig Zwischenhalt, manche übernachteten gar, in jener stattlichen Herberge im Vorderklausen, welche sich im heutigen Hause Sigrist befand und über ganze acht Gästezimmer verfügte. Goethe allerdings soll bei seiner Durchfahrt eine Rast im Klausen verschmäht haben!

Nicht immer durchzogen so friedliche Scharen unseren Berg! Obwohl dieser Flecken bis heute, Gott sei Dank, nie geschichtsträchtig wurde, blieb auch er vom wechselvollen Weltgeschehen nicht verschont.

So fielen 1445, während des alten Zürichkrieges, Zuger Horden hier oben ein, «rauchten, brannten und plünderten». Als 1531 die Reformierten bei Kappel geschlagen waren, flüchteten sie in wilder Panik über den Horgenberg. Im Moorschwand sammelten sich die zerstreuten Soldaten. Der herzhafte «Pur Suter» beschwor sie, auszuharren und den Katholischen nicht kampfflos Land und Gut zu überlassen. Opferfreudig anerbote er sich, seine gesamte Viehabe für die Zürcher zu schlachten, damit sie gestärkt dem Feinde das Vordringen zu verwehren vermöchten.

Wie ich der Chronik der Familie Baumann aus dem Dürrenmoos entnehme, verfolgten 1656 (Villmergerkrieg) rund tausend Mann aus dem Zugerbiet eine flüchtige Zürcher Kompanie bis ins Murimoos. «Den Angreifern ging es aber weniger ums Kämpfen als ums Plündern. Wo sie durchzogen, hausten sie unmenschlich. Frauen und Greise wurden misshandelt, Kinder ermordet, was nicht mitzunehmen war, wurde verbrannt und zerstört. Unterstützt wurden diese würdigen Krieger durch ihre nachgelaufenen Weiber und halbwüchsigen Burschen.»

Im Laufe der für unser Land so schlimmen Kriegsjahre 1798/99 zogen viel fremde Truppen auch über den Horgenberg. Kein Wunder, dass die Strasse in der Folge kaum mehr begehbar war!

Im Spätsommer 1799 verschlang ein österreichisches Truppenlager im Vorderklausen gewaltige Mengen an Holz und Lebensmitteln.

Im selben Weiler entdeckte man später in einer Dachkammer der bereits erwähnten Herberge, dem Geburtshaus von Frau Dr. Heller-Landis, welcher ich die folgenden Schilderungen verdanke, eine «Blindmauer». Sie wurde damals errichtet, um dahinter kostbare Seidenballen geflüchteter Tuchherren aus der Stadt vor fremden Plünderern zu verstecken.

Nach dem Kriege war jene Tarnwand natürlich wieder aufgebrochen worden. Hinter ihren stehengebliebenen Resten spielten später die Kinder Verstecken. Doch soll diesem Raum noch immer, viele Jahrzehnte nach der Schreckenszeit, etwas so Unheimliches und Beängstigendes angehaftet haben, dass selbst die Erwachsenen ihn nach Möglichkeit mieden, und man weder Knechten noch Mägden je zugemutet hätte, in diesem ungenutzten Zimmer zu hausen.

Eine magische Anziehungskraft soll ein mächtiger Schleifstein vor der Scheune auf das Mädchen ausgeübt haben, denn auch er war ein Zeuge aus jener grässlichen Kriegszeit. Man erzählte sich, an ihm hätten alle Berglermänner ihre Säbel geschliffen, bevor sie zum ungewissen Kampfe einrücken mussten. Oft näherte sich das Kind mit grosser Scheu diesem mit Blut und Tod verbundenen Gerät und versuchte mit leisem Schauern den Stein zu drehen. Doch seine kindliche Kraft reichte nicht aus. Aufgewühlt lief es darauf jeweils zum Vater und bettelte: Erzähl mir vom Krieg, bitte erzähl mir vom Krieg! –

Nicht zuletzt der um 1840 herum erfolgten Verlegung der Zugerstrasse von Sihlbrugg *über die Hanegg* nach Horgen dürften wir es zuschreiben, dass der Horgenberg, seither weitab von dieser wichtigen Verkehrsader, vor grossen Umwandlungen, wie sie Horgen und auch unser Zwillingbruder Hirzel erfuhren, verschont geblieben ist.

Zwar spukten um 1960, jener euphorischen Zeit des riesigen Wirtschaftsaufschwungs, der Überbeschäftigung, des wachsenden Wohlstandes und damit der Expansion von Dörfern und Städten, bedrohliche Projekte für eine totale Verwandlung oder eher Verschandlung unseres schönen Berges in den Köpfen kühner Planer!

Mit Schrecken erinnere ich mich an eine einst im Horgener abgedruckte Zukunftsvision, nach der unsere Aussenwacht mit 7 000–12 000 Einwohnern zu einer eigentlichen Satellitenstadt hätte werden sollen, mit Bahn nach Horgen und Flugverbindung nach Kloten.

Man verabreichte uns auch gleich grosszügig ein Münsterchen dieser herrlichen Zukunftssegnungen: Über einige Wochenenden brummen Flugzeuge tief über die friedliche Gegend, landeten und starteten mit ohrenbetäubendem Lärm oben auf der grünen Ebene des «Chüeweidli».

Nur dem standhaften Bauern Fritz Baumann im oberen Wydenbach ist es zu danken, dass das Träumlein gewisser Herren, hier oben einen Flugplatz einrichten zu können, sehr bald ausgeträumt war und wieder jene wohltuende Ruhe bei uns einkehrte, die man seither noch viel höher einschätzt.

Dass es aber damals beileibe nicht nur bei vagen Hirngespinnsten blieb, bestätigt der vom Bauamt Horgen im Auftrag der Gemeindeversammlung erstellte Zonenplan Horgenberg: Um ein weiträumiges Zentrum mit Hochbauten, von der Egg bis über die Moorschwandstrasse hinaus reichend, sollten in riesigen Quartieren, vom Klausen zum hochgelegenen Eschtürli, hinüber zum Oberhof und Boden, bis hin zum Waldrand im Murimoos, ein- und zweigeschossige Häuser gebaut werden können. An der Verwirklichung dieser Totalüberbauung scheint man damals kaum gross gezweifelt zu haben, erstanden doch sogar beide Horgener Kirchgemeinden im Wührenbach vorsorglich je ein Grundstück. Auch wurde beim Bau der Autobahn ein Halbanschluss Horgenberg vorbereitet. Wie froh bin ich, dass die zu diesem Zwecke bereits gebaute Unterführung heute lediglich als Holzlagerhalle dient!

Noch einmal, 1967, kam der Horgenberg für grundlegende Veränderungen ins Gespräch, als drei Varianten für Sportanlagen ausgearbeitet wurden. Eine davon hätte der Ebene zwischen Chlausplätzli und Wührenbach Grossturnhallen, Sportplätze und sicher ebensoviele Parkplätze beschert. In ganz schlimmen Angstträumen höre ich vor dem Hause das schrille Pfeifen der Schiedsrichter, das tosende Jubeln und frenetische Schreien der unzähligen Fans, später das lärmige Wegbrausen riesiger Zuschauermassen in endlosen Autoschlangen. Stinkender Auspuffnebel staut sich gelblich vor meinem Fenster. Wo gestern noch ein frisch gepflügter Acker dampfte, liegt heute falschgrüner Kunstrasen, an Stelle der alten Kirschbäume ragt Beton in den Himmel. – Oh, wie wird mir nach solch grässlichen Erscheinungen der unbeschreibliche Wert dieser noch einmal davongekommenen Landschaft aufs neue bewusst! Fast nebensächlich bleiben dann die kürzlich erstellten überdimensionierten Starkstromleitungstürme. Sie erscheinen mir wie harmlose, vielarmige Riesen, welche sich gegenseitig an dicken Gängelbändern führen. –

Gespräche mit alten Berglern, eigene Erinnerungen, Protokolle von Vereinen, vergilbte Fotos, frühe Bilder unserer Künstler zeigen auf, dass der Horgenberg, wenn auch fast unmerklich,



Wührenbach 1955



Stall im Wührenbach,  
heute Reitanstalt

dennoch in steter Wandlung begriffen ist, der Zahn der Zeit unablässig auch an seinem Wesen und Aussehen nagt.

Die einst so malerischen Baumgärten, oft nahezu lockere Wälder von Kirsch-, Apfel- und vor allem Birnbäumen, mussten den landwirtschaftlichen Maschinen weichen. Manche einstmals schattenspendende «Hostert» wurde zur baumlosen Alpweide. Harmonisch in Bäume eingebettete Weiler wurden entblösst. Ich zitterte um jeden Baum, welcher Alterszeichen aufweist. Wehe, wenn er stirbt, er wird kaum mehr ersetzt! –

Vor dem Wiesenthal, wo jetzt ein breites Asphalttrasse bis direkt zur Türe reicht, überdachte, vor nur vierzig Jährchen, noch eine mächtige Rosskastanie die gemütliche Gartenwirtschaft.

Beim plätschernden Brunnen wurde das Wasser geholt, das durstige Vieh getränkt und an schönen Tagen grosse Wäsche gehalten.

Seit 1947 erst besteht ja die Postautolinie Horgen–Horgenberg–Hirzel. Mit ihr wurde auch ein Postbüro mit Zustelldienst eröffnet. Von 1873–1905 hatte es zwar bereits eine Postablage gegeben. Nach deren Schliessung jedoch musste der Postbote vom Berg täglich zu Fuss um sechs Uhr morgens nach Horgen, um die Post zu holen. Alle, selbst die abgelegensten Weiler, wurden bedient, und das, sage und schreibe, am Nachmittag nochmals! War dieses Tagwerk schon im Sommer beachtlich, so muss es im strengen Winter geradezu hart gewesen sein. Recht oft waren Wege und Stege so hoch verweht, dass der Bote entweder den freigeblasenen Höhen folgen oder aber die verschütteten Pfade stellenweise ausschaufeln musste.

Zwar waren damals die wenigen Pferdebesitzer, alles Bauern, zuständig für das Pflügen, doch blieb dies nur bis zu einer bestimmten Schneehöhe möglich. Sechsspännig wurde gefahren. Es soll dabei meistens recht lustig zugegangen sein, denn bei jedem Hof wurde den durchkühlten Männern gerne ein Schnäpslein kredenzt. So erstaunt es nicht, dass Lachen und Singen nicht selten dem schweren Gefährt, durch Kälte und beissenden Frost, voraus eilten. – Vergangene Zeiten! – Grosse Veränderungen erfuhr auch die Zusammensetzung der Bergbevölkerung.

Wie berichtet, wohnten anfangs nur Bauern, Säumer und Waldarbeiter hier. 1850 waren 107 Männer in der Landwirtschaft tätig! 1780 zählte man 90 Kühe, 48 Kälber und 4 Stiere. Die Milch wurde damals in acht Senten auf dem Berg zur Butter- und Käsefabrikation geliefert. Ein alter Bauer berichtet, dass noch um 1900 herum in der Sennhütte «im Ziel» gekäst worden sein soll und damals zu den beiden grössten Heimwesen je etwa zwölf Kühe gehörten. Die Anzahl der einstigen Höfe konnte ich nicht herausfinden, doch schrumpfte sie, nur in den vergangenen zwanzig Jahren, von etwa dreissig auf die Hälfte zusammen.

Die Milchwirtschaft stand immer im Zentrum. Doch sehr wichtig war früher auch der Viehhandel. Auf ihren ausgedehnten Weiden hielten die Bergler im Sommer meist wesentlich mehr Tiere, als sie durchwintern konnten. Oft kauften sie sogar Kälber zur Aufzucht. Der Überschuss

Die renovierten Häuser im  
Wührenbach (Aufnahme 1978)





wurde jeweils im Herbst nach Italien verkauft und war dort, seiner hervorragenden Qualität wegen, sehr begehrt.

Später siedelten sich Inhaber verschiedenster Berufe auf dem Horgenberg an: 1590 weiss man von zwei Schuhmachern und einem Wagner. 1720 zählte man fünf Bäckereien! Vor zwanzig Jahren waren es noch zwei, inzwischen sind beide eingegangen.

Im Suneberg wirkte bis 1845 der Tierarzt Hans Jacob Leüthold (geb. 1802), über dessen tiermedizinisches Schreibbuch ein angehender Veterinär aus Mecklenburg 1974 seine Dissertation schrieb. Später arbeitete im selben Haus ein Küfer. Im Näf hatte ein Zimmermann seine Werkstatt. Im unteren Murimoos soll es einen Schmied gegeben haben, im Chlausen einmal einen Schneider. Der Tischmacherweg im Moorschwand deutet auf einen dort ansässig gewesenem Schreiner hin. Auch Metzger, Dachdecker und Kaminfeger sollen zeitweise auf dem Berg gewohnt haben. Nebenamtlich stellte im unteren Wydenbach Pfiferschaggi Holzblasinstrumente her. Ob wirklich einst im Wührenbach eine Mühle klapperte, wie eine alte Karte behauptet, konnte trotz Nachforschungen bisher nicht bestätigt werden. Noch nie hat man entsprechende Spuren gefunden. Vermutlich hat eher der Name «Wührenbach» – Wuhr – Stauwehr zu solchen Vermutungen Anlass gegeben.

Eine «Staumauer» wurde allerdings im Jahre 1719 zur Sicherung einer regelmässigen Wasserzufuhr für die Horgener Mühlen hier oben gebaut. Der dadurch entstandene Bergweiher bildet heute einen der wichtigsten Anziehungspunkte für Besucher auf dem Horgenberg.

Im 18. Jahrhundert scheint dann eine rege Zuwanderung eingesetzt zu haben. 390 Bewohner zählte man damals auf dem Berg, was einer Verdoppelung der früheren Einwohnerzahl entspricht! 1780 gab es in 46 Häusern 94 Haushaltungen. (Die gegenwärtig etwa 450 Einwohner verteilen sich auf 140 Haushaltungen.)



Bergweiher,  
Blick gegen Grindel

Manche der Zuzüger erwarben sich Bauernhöfe, doch gab es ebensoviele Knechte, Mägde und zahlreiche «Tischmeitli», die Kost und Logis bei den Bauern hatten, ihren Lebensunterhalt aber mit Spinnen und Weben verdienten. Durch sie soll es etliche Sittenprobleme gegeben haben.

Damals standen fast in allen Stuben Webstühle, denn auch die Bauern waren auf diesen Nebenverdienst angewiesen. Mit Rohmaterial beliefert wurden die Weberinnen vor allem über die «Ferrgerei» im Arn, welche dort von der Firma Schwarzenbach in Thalwil unterhalten wurde. 1850 waren auf dem Berg 193 Personen mit Seidenweben beschäftigt!

Erst anfangs des 20. Jahrhunderts war es mit dieser Heimarbeit Schluss. Doch soll noch 1914 im Töbéli eine Seidenwindmaschine gestanden haben, und «Spilleschaggi» im Bruppacher stellte Spulen für die Seidenweberei her. Ersatz fand man, aber leider nur für kurze Zeit, bei der Strohflechterei für die Stuhlfabrikation.

Um dem akuten Brennholz-mangel in unserer Gegend abzuhelpfen, wurde bereits im 18. Jahrhundert im Wührenbach beim heutigen Naturschutzgebiet «im Moos» Torf gestochen. Dabei fand mancher Bergler einen weiteren Nebenverdienst.

Die wachsende Industrie am See liess auch etliche Fabrikarbeiter auf dem Berg Wohnsitz nehmen. Ein alter Knecht erinnert sich noch heute, wie er jeweils in strengen Wintern aus dem warmen Stall ganze Arbeiterzüge beobachten konnte, wie sie mit ihren flackernden Laternen durch Nacht und Sturm, zum Teil von Hirzel oder sogar Schönenberg herkommend, nach Horgen zogen.

Er erzählte mir auch von einem verwitterten Holzschopf, welcher dereinst am Ufer des Bergweihers gestanden hat. Während des Winters sägte man schmale Eisbarren über dem Wasser und lagerte sie zwischen Sägemehlschichten in jener Hütte. So soll sich das Eis bis in den hohen Sommer hinein für die Lieferung an Metzgereien gehalten haben.

Eine Metzgerei fand sich, meines Wissens, zwar nie auf dem Horgenberg. Im Wührenbach aber besteht schon seit je ein Kaufladen. Einst war er im Erdgeschoss des ältesten Schulhauses untergebracht, seit 1927 im eigens dafür errichteten Gebäude des heutigen Konsums.

Auch im Hinterklausen existierte früher noch ein «Lädéli». Es wurde während 37 Jahren, bis 1963, von Frau Bollier geführt. Noch genau sehe ich jenes winzige, graugetäferete Zimmerchen mit niedriger Decke und überladenen Gestellen vor mir. Aus Reihen prächtiger Gläser lockten grellfarbene Zuckerlein. Da standen geöffnete Kisten, halbvolle Säcke und überquellende Körbe neben wohlgeordneten Gewürz- und Biskuitständen. Noch witterte ich jenen undefinierbaren Geruch, eine Mischung aus Petrol-, Tabak- und Seifendüften. Im Keller standen dicht beisammen je ein Fässchen Petrol, Essig und Öl. All diese Säfte wurden nach Bedarf abgefüllt.

Auf einem Tischchen thronten, ganz verschiedenen Generationen angehörend, eine alte, verschnörkelte Waage und eine hochmoderne Kaffeemühle. Unvergesslich bleibt das komplizierte Prozedere des Wägens, welches stets genug Musse für einen kleinen Schwatz verschaffte. Das war ein langwieriges Zugeben aus riesigen Metallbüchsen, ein sorgsames Wegnehmen aus dem auf und ab turnenden Papiersack, bis endlich das Gewicht des Waaggutes dem der altmodi-



Sägen von Eisbarren auf dem zugefrorenen Bergweiher

schen Steine entsprach. Welch wohltuende Entspannung, wenn zwei so gegensätzliche Stoffe durch Menschenhand endlich ins absolute Gleichgewicht gebracht waren und die Waagezünglein, leise zitternd, sich gegenüberstanden! Solch ein Erlebnis vermag uns eine elektronische Waage nicht mehr zu bieten!

In dieser gemütlichen Kaufstube wurden oft eigentliche Tauschgeschäfte abgewickelt. Eine sparsame Kundin brachte einmal eine Gurke aus ihrem Garten und wünschte dafür von der erstaunten Ladeninhaberin eine *halbe* Zitrone. Öffnungszeiten wurden selten eingehalten. Selbst an Feiertagen mussten häufig Vergessliche mit Petrol versorgt werden.

Das Haus verfügte, während langer Zeit, über den einzigen Telefonanschluss im ganzen vorderen Berg. So musste Frau Bollier, neben ihrer Arbeit in Laden, Küche und Garten, zu jeder Tages- und Nachtzeit, sommers und winters, oft stundenweit, den Telefonboten spielen, vielleicht nur, um einem weitab wohnenden Bauern zu melden, er könne dann morgen seine Kuh in die Metzgerei bringen. –

Regen Fremdenverkehr soll es auf dem Berg einst gegeben haben. Nicht, dass immer noch die bekannte Herberge im Klausen Gäste angelockt hätte. Ihr Betrieb war längst eingestellt. Aber

Laden des Konsumvereins Horgen im alten Schulhaus Wührenbach (bis 1927)



neben vielen Hausierern sollen zu gewissen Zeiten massenhaft «Kundis» aufgetaucht sein. Das waren Landstreicher, die nirgends eine Bleibe hatten, Arbeit scheuten und nur im Notfall etwas taglöhnten. Sie bettelten um Essen und Unterkunft im Stroh und waren dankbar, wenn ein gütiger Bergler hie und da einen ihrer Zunft vor der Polizei versteckte. Auch Wanderburschen walzten oft über den Berg, denn am Wiesenthal hatte einer jenes geheime Zimmerleutezeichen angebracht, welches gute Aufnahme und etwa eine warme Gratissuppe versprach.

Selbst Zigeuner hausten einst im Wührenbach als Kessel- und Schirmflicker sowie als Gelegenheitsdiebe. Sie wurden eines Tages von der resoluten Wirtin, wegen einer drohenden Messerstecherei, mit dem Feuerlöscher aus der Gaststube vertrieben! –

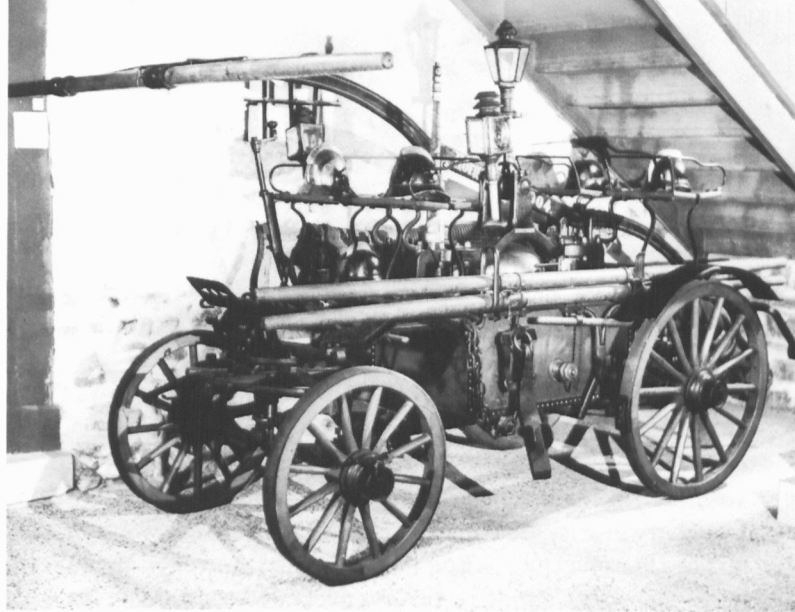
Üblicherweise ist die Handhabung solchen Geräts zwar auf dem Berg ausschliesslich Sache des starken Geschlechts! Schon in alten Zeiten war hier oben die Feuerwehr von zentraler Bedeutung. Dass man immer eine eigene Feuerwache hielt, ist klar. Noch heute bezieht sich der Zusatzname «s'Fürhauptmes» auf die Nachfahren eines verdienten Vorgesetzten im Moorschwand. Für einen wirksamen Brandschutz wurden auf dem Berg beizeiten die nötigen Vorkehren getroffen, doch weigerte man sich 1813 standhaft, an eine neue, stärkere Spritze für das Dorf zu zahlen, baute aber 1861 ein eigenes Spritzenhaus und legte zwei Feuerweiher an. Später versah man das schmucke Türmchen auf dem Schulhaus mit einer Sturmglöcke, welche der Schulmeister bis vor wenigen Jahren bei Feuersalarm zu läuten hatte. Ob der Strick zuletzt zu morsch war oder ob der junge Amtsinhaber seinen Auftrag zu heftig ausgeführt hatte, wurde nie genauer untersucht. Eines Abends war zu den wilden Feuerhornklängen von draussen, aus dem Schulhaus, an Stelle lauten Gebimmels, lediglich ein einziger Glockenton und darauf ein arges Rumpeln zu vernehmen, weil der übereifrige Pädagoge mit einem ausgefransten Seilstummel einen unfreiwilligen Akrobatikflug ausführte. Wundert es da, dass in der Folge der Telefonalarm blitzartig verbessert wurde?

Bis in die Gegenwart ruft, nebst dem Pflichtbewusstsein, auch die Freude an Kameradschaft und Geselligkeit die Männer zu den Feuerwehrübungen, wo dann auch Brände vielfältigster Art gelöscht werden! Dass bei der modernen Brandbekämpfung immer mehr Fachleute gebraucht werden und deshalb häufig Vertreter des Horgner Pikets in unser gehütetes Revier einbrechen, ist manchem eifrigen Bergler Feuerwehrmann ein kleiner Dorn im Auge.

Nur ungern hat man vor etwa zwanzig Jahren die eigene alte Feuerspritze ins Museum am See abgegeben. Mit Freude erinnere ich mich an die eindrückliche Abschiedsübung mit der alten Dame, zu der ich als blutjunger Feuerwächter aufgebeten wurde: Von vereinten Kräften wurde der einer Lafette ähnelnde Koloss aus dem Spritzenhaus geschoben und gezogen. Die des Drehens bereits entwöhnten Speichenräder quietschten und rumpelten über die neumodisch glatte Fahrbahn. Eine Gruppe hatte den Wührenbach bereits gestaut. Das Saugrohr wurde ausgelegt.

Langsam senkte sich Dämmerung über die eifrig werkende Mannschaft. Alte schmiedeiserne Laternen, auf langen Ständern befestigt, wurden entzündet. Jetzt packten etliche Händepaare

Die heute im Horgner Ortsmuseum  
aufbewahrte Feuerspritze



kräftig die abgegriffenen hölzernen Holmen. Ein Kommando ertönte, und im flackernden Licht bewegten sich glänzende Helmreihen, in bedächtigem Rhythmus, abwechselnd auf und ab. Am Bach unten vernahm man bereits ein saugendes Geräusch, prall füllte sich der eben noch schlaffe Schlauch ruckartig gegen das messingglänzende Wendrohr. Der helle Wasserstrahl stieg zischend in den Abendhimmel. Eine seltsame Feierlichkeit legte sich über die ungewohnte Szene, welche Beteiligte und Zuschauer gleichermaßen in eine andere Zeit entrückte.

Die Übung war vorbei, die ehrenvoll Verabschiedete versorgt. Es war unterdessen unmerklich Nacht geworden. Doch niemand dachte an Heimkehr. Im Garten des Schwyzerhüsli funkelten bunte Lämpchen unter dem breiten Dach der alten Kastanie. Dunkle Gestalten trugen fleissig Bretter, defekte Gartenstühle herbei, und bald knisterte ein mächtiges Feuer unter einem verrussten, ausrangierten Waschkessel. Einige Bauern schwärmten aus und brachten rasch organisierte Flaschen, deren klarer Inhalt, mit der bereits dampfenden Kaffeebrühe vermischt, angenehm zu duften begann. Im Feuerschein und wilden Funkengesprüh stand breitbeinig der Koch und schwenkte, mit gerötetem Gesicht, einen Gabelstiel im brodelnden Gebräu. Überschwappende Kübel wurden nun im Kreise gereicht. Von allen Seiten hörte man Schlürfen und geniesserisches Schmatzen. Finger und Lippen brannten. Ein wildes Fest hub an, nicht geahnt, nie geplant! Die pausenlos wiederkehrenden, durch Zauberhand stets neu gefüllten Becher heizten die Stimmung gewaltig an. Da war Lachen und Necken. Bacchantische Gesänge wogten durcheinander, bis weit über die Geisterstunde. – Längst vergessen ist das dumpfe Schädelbrummen am so mitleidlos rasch folgenden Morgen. Die Erinnerung an mein erstes Berglerfest ist ungetrübt! –

Dass die Horgenbergler nach getaner Arbeit wirklich zu feiern verstehen, ist nichts Neues! Schon zu Grossvaters Zeiten wurde feierabends, oft im erweiterten Familienkreise, zur «Handorgel» oder zur «Schnuregige» gesungen. Damals hatten gute Sänger bei den Mädchen die grössten

Chancen! Ein Bäckersknecht aus dem Hinterklauen, täglich unterwegs auf Brotkundschaft, soll, seiner hervorragenden Sangesgabe wegen, beim schwachen Geschlecht besonders beliebt, ja begehrt gewesen sein. Oft habe er bei seinen ausgedehnten Tourneen Auftrag, Ross und Wagen so lange vergessen, bis Eifersüchtige sein Fuhrwerk versteckt oder gar zum vergeblich wartenden Meister heimgeführt hatten.

Auswärtige Konkurrenz vertrugen die Berglerburschen natürlich am schlechtesten! Dies mussten einst zwei Unterhölzler auf folgende Weise erfahren: Sie hatten während einer Samstagnacht im Schwyzerhüsli zum Tanze aufgespielt und wollten nun, recht übernächtigt, am Sonntagmorgen einer Holden im Büel ein Ständchen bringen. Ein junger Knecht, selber in besagte Jungfer vergafft, entschloss sich, diesen unerwünschten Besuch zu vereiteln. Er lockte die beiden Ahnungslosen auf eine Anhöhe in der Weide, wo er das Vieh zu hüten hatte, und forderte sie freundlich auf, doch ein wenig Musik zu machen. Er werde ihnen dafür gerne etwas Most aus des Meisters Keller besorgen.

Da man nach durchwachter Nacht oft an einer trockenen Kehle leidet, gingen die zwei Musikanten gerne auf dieses verlockende Angebot ein. Kaum aber ertönten lüpfige Handorgelklänge vom steilen Hügel, hob der zur Herde gehörende Stier brummend sein schweres Haupt, peitschte im Takt mit seinem Schwanz und begann keuchend die schützende Erhöhung zu umkreisen, sehr zum Unbehagen der beiden Dörfler. Als sie ängstlich ihr Spiel unterbrachen und die Flucht ergreifen wollten, näherte sich ihnen der gewaltige Muni mit solch drohendem Brüllen, dass sie schleunigst ihr Konzert weiterführten. Sie hatten eben rasch erkannt, dass sie sich das erregte Tier nur so vom Leibe halten konnten. Der schlaue Knecht aber, dieses sonderbare Verhalten des Stieres wohl kennend, liess die beiden so lange in der Weide zappeln, dass sie, nach endlich erfolgter Befreiung, ohne den geplanten Besuch, blitzartig das Weite suchten. –

Trotz bereits geschilderter Sangeslust wurden auf dem Berg recht spät Chöre gegründet. Die weitverstreuten Höfe erschwerten den Sängern einen regelmässigen Probenbesuch. So war



Festlicher Ausflug der Horgenbergler

einem früh erwähnten Gemischtchor nur ein kurzes Leben beschieden. Erst 1909 wurde dann auf Initiative des jungen Lehrers, Ernst Biedermann, von 36 Berglern der Männerchor gegründet, welcher es sich zur vornehmen Aufgabe machte, «den Volksgesang nach Kräften zu fördern». Dass drei Jahre später dieser statutarischen Zweckbestimmung der Zusatz «Pflege der Geselligkeit» beigefügt wurde, scheint mir erwähnenswert, halten sich doch in diesem Verein bis heute ernsthafte Probenarbeit und anschliessendes gemütliches Beisammensein die Waage.

Die gesellschaftliche und kulturelle Bedeutung der Chöre auf dem Horgenberg (ein Töchterchor wurde im gleichen Jahr geboren) kann nicht hoch genug eingeschätzt werden! Dies wurde mir bei der Lektüre der Protokollbücher des Männerchors, seit der Gründung lückenlos vorhanden, erst so recht bewusst. Diese meist von schreibungewohnten, aber mit Kopf und Herz engagierten Berichterstattern wöchentlich gemachten Aufzeichnungen lesen sich wie ein spannender Gesellschaftsroman und geben, in ihrer liebevollen und erstaunlich farbigen Schreibweise, tiefen Einblick in ein Stück neuerer Schweizer-, ja Weltgeschichte, wie sie erlebt wurde von jener kleinen, abseits vom grossen Geschehen hausenden Gemeinschaft der Bergler. Was die Welt bewegte und so unglaublich rapide veränderte während der kurzen Zeitspanne seit 1909, spiegelt sich in diesen wertvollen Dokumenten wieder. Sie erzählen uns, wie das Schicksal der kleinen Sängerfamilie durch gemeinsame Feste, Anteilnahme an Freud und Leid ihrer Mitglieder, durch Begleiterscheinungen zweier Weltkriege wie Aktivdienst, Geldknappheit, Krankheit, Arbeitslosigkeit geprägt wurde. Sie geben aber auch Auskunft über aufschlussreiche Kleinigkeiten des täglichen Lebens, menschliche Schwächen und grosszügiges Helfen.

Einen Höhepunkt in der älteren Vereinsgeschichte bildet das erste Sängerfest auf dem Horgenberg im Jahre 1921. In vierwöchiger Arbeit wurden unter Leitung eines Zimmermannes durch die Mitglieder eine riesige Bühne, sämtliche Tische, Bänke, eine Küche, Latrine und Pferdestände (welch umweltfreundliche Parkplätze!) hergestellt und aufgebaut. Riesige Fuder Tannäste und Efeu brachte man zur Dekoration auf den Festplatz im Wührenbach. Eine ganze Kücheneinrichtung wurde entliehen, wobei festgehalten wurde, «dass der Herr Suppenschäppi sehr froh sein sollte, dass die grausigen Kessel der Suppenanstalt Horgen wieder einmal gründlich gereinigt worden sind». 1500 Flaschen Wein füllte man unter Kontrolle des Küfers aus Fässern ab. Dies alles geschah während der äusserst arbeitsreichen Sommerzeit!

Die Schilderung des gelungenen Festes vom 3. Juli, welche in einem alten Protokollbuch nachzulesen ist, versetzte mich unwillkürlich in die Welt Gottfried Kellers: Zuerst windet der Schreiber dem gnädigen Wettergott ein blumiges Kränzlein. Berichtet wird sodann vom überaus feierlichen Empfang der stattlichen Gästeschar, von der erhebenden Weihe des so lange entbehrten Vereinsbanners. Vor dem Schulhaus stellt sich danach der Chor dem Horgner Fotografen Eugen Held zum allerersten Bild. Jegliches frühere Konterfei ist nämlich bis zu diesem besonderen Tag von den Sängern strikte verweigert worden. Erst umflattert von der eigenen Fahne fühlt man sich für eine derartige Verewigung würdig! Später bewegt sich ein zweihundert Meter langer Festzug zwischen blühenden Wiesen von Weiler zu Weiler. Überall werden kunstvolle Triumphbogen



Die erste Aufnahme des Männerchors Horgenberg anlässlich der Fahnenweihe am 3. Juli 1921

durchschritten. Dass das anschliessende Fest bis zum Morgenrauen dauert, versteht sich. «Darauf gab es ordentlich Ruhe bis Montag Mittag, da fingen wir nochmals von vorne an. Nochmals wurde gesungen und getanzt, spät in die Nacht hinein, bis uns endlich der Schlaf und die leer gewordenen Geldbeutel zum Aufbruch bewegten!» So endet der Bauer Suter, dessen beachtliche Schreibkunst einen heutigen Schulmeister recht nachdenklich zu stimmen vermag, seinen lesenswerten Bericht.

Nächstes Jahr feiern die beiden Chöre ihr 75. Jubiläum. Schon hat die Planung begonnen, denn es soll ebenfalls ein grosses Fest werden.

Noch heute ist es üblich, dass die fleissigen Sänger, nach der strengen Probe, in einer der drei Bergwirtschaften ihre strapazierten Stimmbänder zu netzen pflegen.

In den Hinterräumen des Wiesenthals wohnt und wirkt Frau Biber, heute eine bejahrte Frau, einst währschafte Wirtin dieses Hauses. Sie gehört zu den leider immer seltener werdenden, bekannten Bergleroriginalen! Während vieler Jahre war sie auf Eid, den sie mit erhobenen Schwur fingern im Horgener Gerichtsgebäude hatte ablegen müssen, verantwortlich für die ehrliche Bedienung der Brückenwaage. In Stosszeiten sollen da bis zu dreissig Fuder Heu und



Stroh täglich gewogen worden sein. Die erfahrene Waagmeisterin vermochte mit der Zeit das Gewicht eines vorgeführten Tieres von Auge abzuschätzen. Einmal schnellte beim Wägen eines Stieres der Zeiger verdächtig hoch. Der Sache nicht trauend, spähte sie zur Brücke und entdeckte den schweren Viehhändler einträchtig bei seinem Muni auf der Waage. Der Unehrliche soll darauf von der Erzurnten ärger als ein Rindvieh behandelt worden sein.

Mit der Polizeistunde scheint sie es manchmal weniger genau genommen zu haben, obwohl die Wächter Bär und Hüni, wenn auch damals noch zu Fuss vom Dorfe kommend, eifrig und gestreng Kontrolle machten. Auch mit dem Postautofahrplan lebte diese eigenwillige Berglerin mehr als einmal auf Kriegsfuss. Es soll vorgekommen sein, dass sie sich, den schmucken Sonntagshut auf dem Haupt, reisefertig, weitab von der regulären Haltestelle, dafür nahe ihrer Haustüre, mit ausgebreiteten Armen, gleich dem tapferen Winkelried vor das anbrausende Auto postierte. So musste der Chauffeur wohl oder übel so lange warten, bis auch Herr Biber, mit endlich gelungenem Krawattenknopf, zur Abfahrt bereit erschien.

Für allzu ausgelassene Szenen nach Gesangsproben – einmal raste sogar ein lebendiges Schwein durch die Wirtsstube, wurde zwischen standhaften Stuhlbeinen eingeklemmt und raste mit seinem ungewohnten Sattel erschrocken kreuz und quer, Gäste und Tische umwerfend – wusste sich die wehrhafte Wirtin auf eigene Art und Weise zu entschädigen: So kochte sie einst in stundenlangem Verfahren, unter Zugabe von Wein, Blut, Rahm und scharfen Gewürzen, einen alten Fuchs und tischte ihn den Ahnungslosen als zartes Reh auf. – Wochen später soll es einzelnen dieser übertölpelten Geladenen, nach schadenfroher Beichte der Wirtin, noch ordentlich übel geworden sein.

Schon in Urzeiten müssen die Kinder auf dem Horgenberg etwas Besonderes gewesen sein, wurden sie doch von der Hebamme im nahen Walde unter jenem «Kindlistein» hervorgeholt, welcher ausschliesslich für Bergler reserviert war!

Reicher Kindersegen bewog bereits im 17. Jahrhundert einzelne Bauern dazu, sich mit der Schulausbildung ihrer Sprösslinge zu befassen. Bis im 18. Jahrhundert aber fand dieser Unterricht, oft nur im Winter, in den Privatstuben dieser Lehrer statt. 1809 begannen die Horgenberger im Frondienst mit einem Schulhausbau, obwohl den Eigenwilligen ein Beitrag der Dorfwacht anfänglich verweigert wurde.

1840 besass diese Schule folgendes bewegliche Eigentum im Wert von 85 Gulden (eine Kuh kostete damals ca. 100 Gulden): 16 Schulbänke, 3 Sessel, 1 Bücherschrank, 1 Wanduhr, 2 Lampen, 1 Tabellenwerk zum Leseunterricht, 2 Tabellenwerke zum Gesangsunterricht, je 1 Wandkarte des Kt. Zürich, der Schweiz und von Europa, 2 Erdkarten, 1 Sammlung naturhistorischer Tabellen, 100 Stück Vorlageblätter zum Zeichenunterricht, zum Unterricht in Kalligraphie, 2 Wandtafeln und 1 Schriftenbehälter für die Schüler. Die Jahresbesoldung des Lehrers betrug 257 Gulden.

Man führte damals für ältere Schüler eine Repetier-, eine Morgen-, eine Nacht- und eine Singschule. Hier wurde nur zu gewissen Jahreszeiten und an bestimmten Wochentagen unter-

richtet. Die Morgen- und Singschule musste gar sonntags besucht werden, damit im Sommer ja keine junge Arbeitskraft ihre wertvolle Zeit in der zweitrangigen Schulstube abzuhocken hatte. Erst 1932 setzte es der damalige Schulpfleger Gachnang gegen einigen Berglerwiderstand durch, dass fortan die Oberstufenschüler die Ganzjahresschule im Dorf besuchen durften oder mussten.

Vorher bestand nur eine Alltagschule mit täglich  $4\frac{1}{2}$  Stunden Unterricht, für Erst- bis Sechstklässler. Das Programm war bis ins kleinste Detail festgelegt und richtete sich nach einem präzisen Tagesschema: «Jeden Montag Vormittag/Erste Stunde: Die Erstklässler befassen sich mit Auswendiglernen/diejenigen, welche den Katechismus schon auswendig gelernt, erhalten Unterricht im Rechnen. Die zweite und dritte Klasse buchstabiert zuerst ihre aufgegebene Stelle im Chor, worauf die gleiche Lektion buchstabieren und zuletzt lesen, jedes allein. Die Anfänger im „Lehrmeister“ buchstabieren zuerst ihr Gezeichnetes mit Nachhülfe des Lehrers, hernach allein...» (aufgezeichnet 1832).

Das Schulhaus Horgenberg um 1920 inmitten des damals noch reichen Baumbestandes



Im Schuljahr 1881/82 betreute der Berglerlehrer 79 Alltags- und 25 Ergänzungsschüler. Handarbeitsunterricht erteilte damals die Lehrersfrau. Ihr Wirken wurde von einer kleinen Berglerinnschar beaufsichtigt, dem Frauenverein. Er spielt bis in die Gegenwart eine bedeutende Rolle, sei es bei der Durchführung der alljährlichen Adventsfeier, des weit herum bekannten Bergler Herbstmarktes oder der Betreuung mannigfacher Kurse für Frauen. 1898 wurde das heutige



Seite aus dem Visitationsbuch  
der Schule Horgenberg, 1832



Das 1898 erbaute Schulhaus  
im Horgenberg, um 1900

Schulhaus erbaut und 1922 erweitert. In einem seiner Räume befindet sich eine 1876 gegründete öffentliche Bibliothek. Sie wird vom Leseverein betreut und umfasst heute über 1000 Bände. Als ihr 100jähriges Jubiläum geplant wurde, widerfuhr mir das grosse Glück, die berühmteste einstmalige Lehrerin auf dem Berg, Olga Meier, kennenzulernen. Neben Johanna Spyri ist sie für mich die bedeutendste Jugendschriftstellerin unseres Landes. Trotz einer unübersehbaren Masse an neuer Jugendliteratur, welche uns heute überflutet, greife ich, nach mancher Enttäuschung, immer wieder freudig zu den von einer tiefen Menschenliebe beseelten Geschichten dieser begnadeten Frau, um sie Kindern zu erzählen.

Olga Meier war achtzigjährig, als wir zu zweit ihr grosszügiges Geburtstagsgeschenk an unsere Bibliothek, nämlich das gesamte signierte Werk, in ihrer Wohnung in Zürich abholen durften. Ich werde diesen Tag nie vergessen! In jugendlicher Frische erzählte uns die Dichterin von ihren lange zurückliegenden Bergschuljahren und nannte dabei besonders aufgeweckte Erstklässler, welche ich heute als alte Männer kenne. Wie ihre dunklen Augen fast mädchenhaft zu leuchten begannen, wie sie längstverblichenen Horgenberg-Bildern so kraftvoll neues Leben einzuhauchen vermochte! Wir wurden aus Raum und Zeit entführt und trugen völlig entrückt unsere kostbare Bücherlast zum unweit parkierten Auto. Dort holte uns erst der vor Stunden am Scheibenwischer angebrachte Bussenzettel wieder halbwegs in die Wirklichkeit zurück. –

Das vierjährige Leben und Schaffen auf dem Horgenberg (1908–12) hat, wie sie selber bezeugt, Olga Meier als Menschen und dadurch auch ihr späteres Werk tief geprägt. In ihrem eindrücklichen Erinnerungsbuch hat sie diesem bedeutsamen Lebensabschnitt ein wichtiges Kapitel gewidmet. Da heisst es am Schluss: «Es war ein Reichtum, den ich von meinem Aufenthalt auf dem einsamen Berg mit mir nahm, der mit nichts sonst aufzuwiegen gewesen wäre.»

Freudig wandle ich diesen Satz in die Gegenwartsform, denn ich wüsste nicht, wie ich diese Zeilen eigenen Dankes an meinen geliebten Horgenberg gütiger beenden könnte!

## Maler sehen unsere Berg- und Sihltal-Landschaft

*Hans Matthys*

Wenn wir Horgner, Erholung suchend, in unserm Berg oder bis ins Sihltal hinüber wandern, denken wir meist nicht daran, wieviel von unserer Liebe zu dieser Landschaft wir den Künstlern zu danken haben, welche uns für sie die Augen öffneten. Den hier Aufgewachsenen sind See, Wald und Berg und das Tal der Sihl vertraute Dinge, Orte der Jugenderlebnisse und -spiele. Dass sie darüber hinaus eine wunderbare Landschaft bilden, lernt man erst später.

Dieser Bericht will den Wegen nachspüren, durch welche die vier Künstler, von denen wir hier Zeichnungen reproduzieren, in unserer Landschaft ihre Wahlheimat fanden.

Den beiden älteren, Reinhold Kündig und Hermann Huber, ist das schon ganz am Anfang ihres Weges sichtbare Bestreben gemeinsam, ihre innere Berufung in Zurückgezogenheit finden und vertiefen zu können. Abseits vom Getriebe, abseits auch vom «Kunstbetrieb», gelangten sie zu ihrer unverwechselbaren Eigenart. Doch haben sie sich nie so sehr verkrochen, dass sie nicht den Blick noch offen gehabt hätten, um verfolgen zu können, was «sich auf der Bühne tut».

Kündig, 1888 in Uster geboren, kam im Sekundarschulalter nach Zürich-Wiedikon, wo er bald mit dem gleichaltrigen Hermann Huber Freundschaft schloss. Es war eine für beide lebens-

Landschaft im Gegenlicht, Kreidezeichnung von Reinhold Kündig



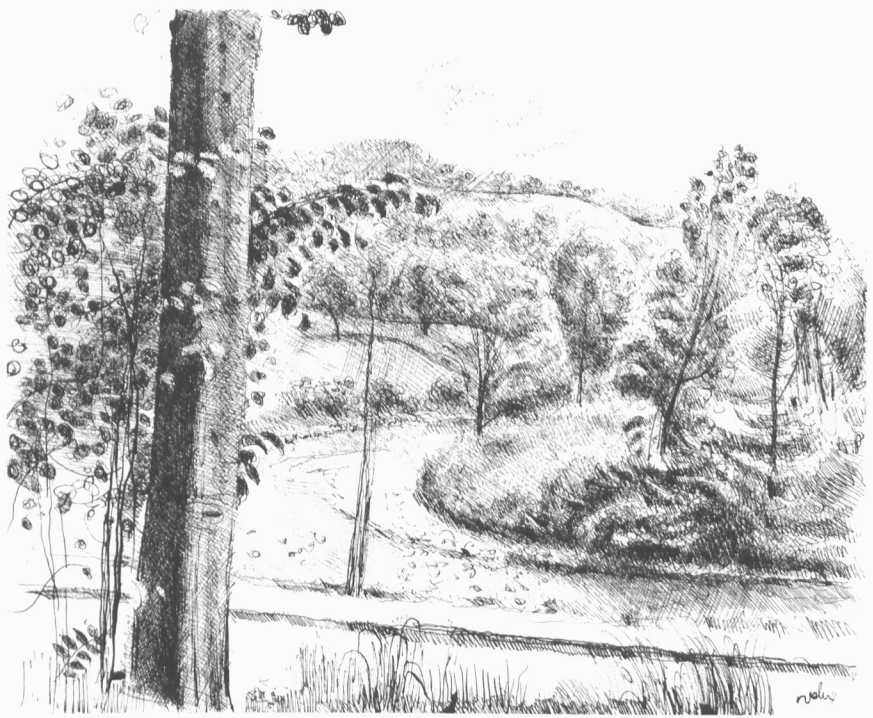


Vorfrühling, Kreidezeichnung  
von Reinhold Kündig

Bergweiher mit Vorderklauen, Lithographie von Reinhold Kündig



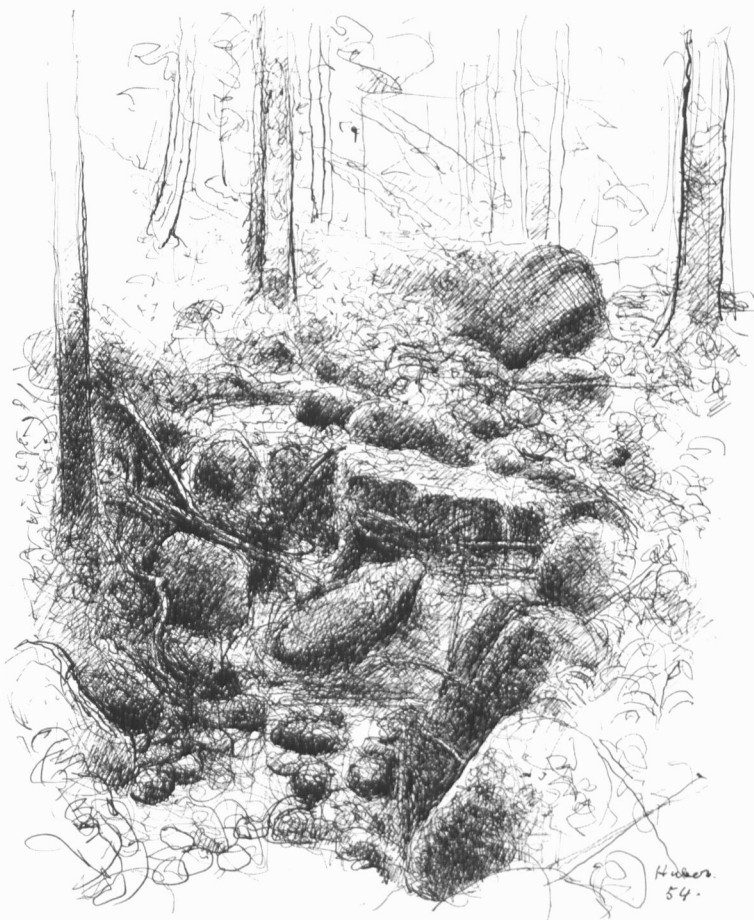
Sihl-Landschaft,  
Federzeichnung  
von Hermann Huber



bestimmende Begegnung. Gewissermassen vor der Haustüre, auf der bis nach Wiedikon hereinreichenden Allmend am untern Sihl-Lauf, fanden die begabten Jünglinge ihre ersten Landschafts-Motive. Kündigs Stationen, nach der Lehr- und Wanderzeit, zeichneten schon deutlich seine Zukunft ab: Gfell bei Sternenber (1910–1914), wo er ein Zimmer im Schulhaus hatte; dazwischen Grächen im Wallis (1912), ein noch einsames Bergdorf, zu dem ihm ein Pater in Sitten riet, als dieser von Kündigs Suche nach einem stillen Schaffensort hörte; danach zwei Jahre am Zugersee, bei Arth. Frisch verheiratet mit Hermann Hubers Schwester Hedwig, zog Kündig auf den Albisgrat und wohnte während vier Jahren auf Baldern. Der Maler Eugen Zeller, der damals im Hirzel wohnte und erst später auf die rechte Seeseite hinüberwechselte, konnte Kündig eine Wohnung in der Spreuermühle vermitteln. Zeller selber war durch seinen Vater, Kommissionsmitglied der Stiftung Meta Heusser-Heim, auf den Hirzel gekommen. Viele der uns bekannten Bilder Kündigs sind während der 17 Jahre in der Spreuermühle entstanden. Die Kündigs wollten, als sich Notwendigkeit und Möglichkeit für ein eigenes Heim abzeichneten, durchaus Hirzler bleiben. Doch zerschlug sich ein schon beinahe abgeschlossener Landkauf. Da kam Elisabeth Lenhardt, Lehrerin im Arn und Freundin aus der Jugendzeit in Wiedikon, zu Hilfe und vermittelte das Grundstück in der obern Hinterrüti. Dieser schöne Ort, seine nähere Umgebung – Wald, Weiher, Mösli – und dessen in ungezählten Stimmungen variierender Ausblick sind seither durch nunmehr «unsern» Reinhold Kündig in seiner Kunst so göltig gedeutet worden, dass wir sie mit seinen Augen sehen und lieben gelernt haben. Das Atelier, das sein Freund, der Architekt Heiri Bräm, so geschickt zu einer Einheit mit dem neuen, schlichten Wohnhaus zusammenzubauen verstand, war schon in der Kiesgrube bei der Spreuermühle

gestanden, hatte vorher dem Maler Ernst Morgenthaler als Arbeitsstätte gedient und war in seinem Ursprung eine Sanitätsbaracke während der Kriegszeit 1914/18 gewesen.

Hermann Huber zog sich, nach den meist mit Kündig verbrachten Studienaufenthalten in deutschen Städten und dem Sommer bei Kündig in Grächen, nach Amden zurück. Dorthin holte er den gemeinsamen Freund Otto Meyer, welcher in der Folge viele Jahre dort verblieb und daher in der Kunstgeschichte als Meyer-Amden bezeichnet wird. Huber dagegen zog bald wieder weiter, machte Station in Algier, Paris und Rom (letztere wieder mit Kündig), wohnte zwischen 1914 und 1918 nacheinander in Zürich, Capolago und Schirmensee, nunmehr mit seiner künstlerisch begabten Frau Eveline Grisebach, und fand seine erste längere Bleibe im Bergdorf Klosters, wo die Familie, die Sommermonate in einer Alphütte in der Schwendi verbringend, sieben Jahre lebte. Der Mangel eines Ateliers und der für die heranwachsenden Kinder zu eng werdende Raum bewogen Huber, wieder ins Unterland zu ziehen. In einem schönen alten Zürichseehaus, im Schooren bei Kilchberg, fand er wieder für sieben Jahre Unterkunft. Der Auszug von dieser Stätte fruchtbaren Schaffens, in Stadtnähe und doch in stillem Abseits, erfolgte, weil dieses Haus von seinem Eigentümer verkauft wurde, Huber aber die Mittel fehlten,



Bei Sihlbrugg, ►  
Federzeichnung  
von Hermann Huber

Bachbett im Sihltal,  
Federzeichnung  
von Hermann Huber

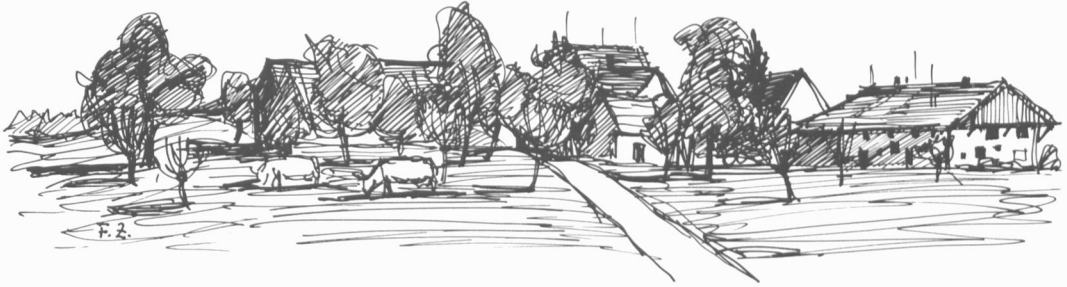


es selber zu erwerben. Auf der Suche nach einem eigenen Heim, möglichst in der Nähe des Freundes und Schwagers Kündig, war dieser es, der Rat fand. Nach einer kurzen Zwischenstation in der Au konnte die Familie 1933 ins «Jägerhaus» in der Sihlbrugg einziehen. Ein einfaches Atelier wurde nach dem Vorbild von jenem des Freundes gebaut. Das inmitten von Wiesen, nahe dem Waldrand und unweit der gedeckten Babenwag-Brücke gelegene Haus war die ideale Wirkungsstätte für Huber. Hier entstanden neben seinen grossen Kompositionen und den Bildnissen die ungezählten Garten-, Blumen- und Sihlbilder, welche seither unsere Schau des Sihltales mitprägen.

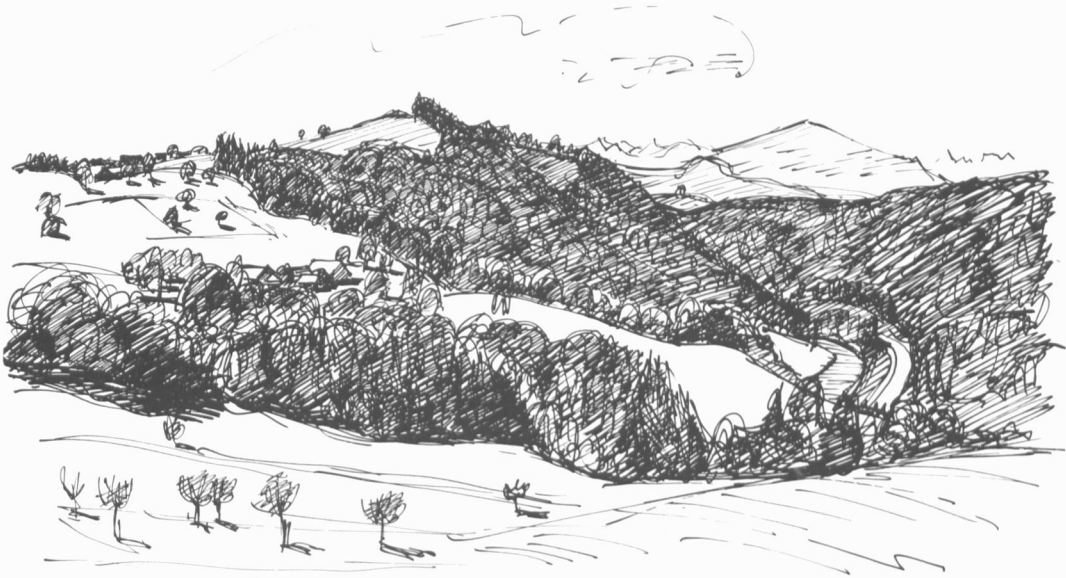
Auch Fritz Zbinden war durch einen Malerfreund auf die Zimmerberglandschaft hingewiesen worden. Berner Bürger, war er in Basel aufgewachsen, hatte nach dem Besuch des dortigen Gymnasiums neben einer Lehre in der väterlichen Buchdruckerei die Basler Kunstgewerbeschule besucht und übernahm danach, zusammen mit seinem älteren Bruder, die Leitung des Betriebes. Nach einer Lehrzeit bei Cuno Amiet zog er für zwei Jahre nach Italien (Florenz, Rom) und danach für ein Jahrzehnt nach Paris, wo er in der Auseinandersetzung mit der neueren französischen Malerei zu seiner künstlerischen Eigenständigkeit gelangte.

1932 kehrte er in die Schweiz zurück, zusammen mit seiner Frau Hélène, welche, selber





Wydenbach, Federzeichnung von Fritz Zbinden



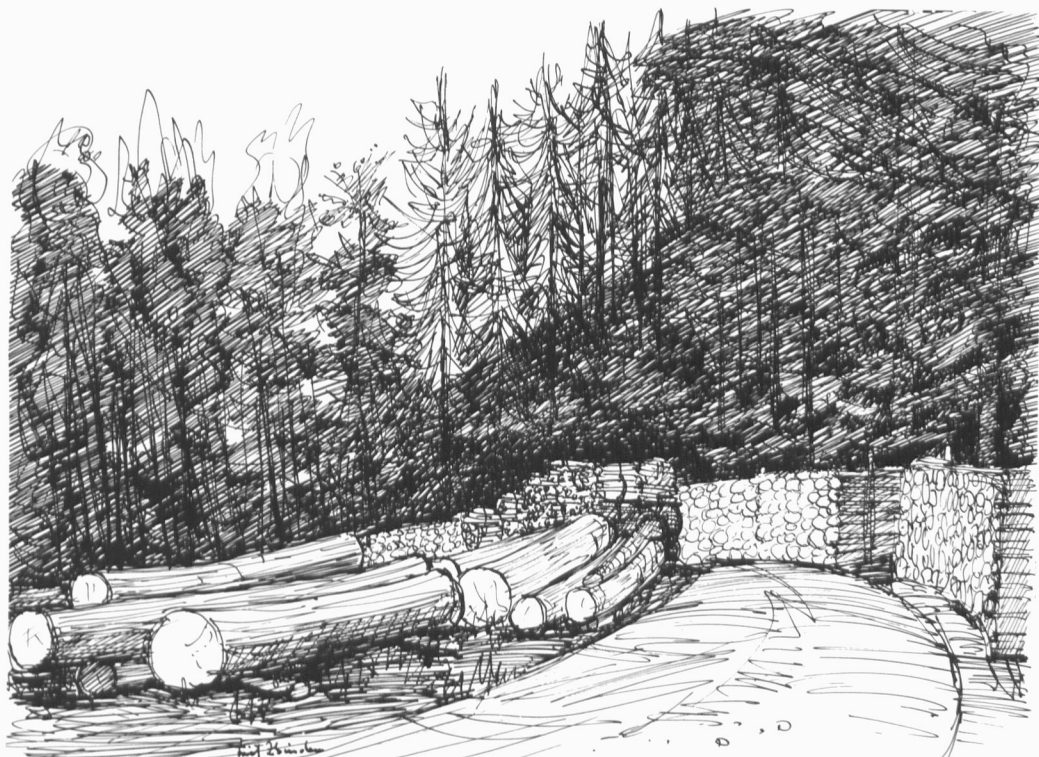
Sihltal mit Rigi, Federzeichnung von Fritz Zbinden

Malerin, als gebürtige Französin wie er in Basel aufgewachsen war. Seine Wanderung über den Horgenberg weckte in ihm sofort Zuneigung zu dieser reich gegliederten Voralpenlandschaft mit ihrer Weite, begrenzt erst durch die Alpenkette. Staunend auf einem sanft gegen Südosten geneigten Wiesenhang stehend, fragte er einen dort arbeitenden Bauern, ob hier wohl jemand Land verkaufe. «Ja, ich», war die überraschende Antwort. Er hatte auf dem Flecken Erde gestanden, welcher wenig später sein Eigen wurde. Zbinden erstand so viel Land, als die begrenzten Mittel erlaubten. Es war Krisenzeit, und er brauchte neben einem einfachen Haus mit Atelier

genügend Boden, den er zur möglichst weitgehenden Selbstversorgung bebauen konnte. Wie sehr sich Fritz Zbinden mit Horgen und dem Horgenberg verband, zeigt sein neben den Bildnissen und den auf zahlreichen Reisen entstandenen Zeichnungen und Aquarellen fast ausschliesslich dieser Landschaft gewidmetes malerisches Werk. Nicht minder legt sein grosser Einsatz für unsere Gemeinde davon Zeugnis ab. Die Gestaltung des Ortsmuseums «Sust» war weitgehend sein Werk, und für die zuvor geschaffene grosse Ausstellung zur Tausendjahrfeier 1952 hatte er das gesamte Konzept entworfen. Den jungen Helfern bei der Monate dauernden Ausführung war er ein selbstloser Förderer und Freund.

Ernst Jörg, unser Lehrer im Horgenberg, Begründer und jahrelanger Betreuer der Malstube für Kinder und Erwachsene, erlebte die Begegnung mit dem Horgenberg ebenfalls als Liebe auf den ersten Blick. Liebesbande waren es auch, die ihm die Bekanntschaft mit seiner späteren Heimat vermittelten, war doch seine Braut – im Schönenberg geboren und aufgewachsen – Lehrerin im Wührenbach. Es war nicht schwierig, sich nach den Jahren als Lehrer in Horgen auf den Berg versetzen zu lassen. Damals herrschte noch Lehrermangel, und die abgelegenen Mehrklassenschulen waren nicht gesucht. Für Ernst Jörg bedeutete der Wechsel aber die Erfüllung seines grossen Wunsches. Er ist mit allen Fasern seines Wesens Horgenbergler, vertieft sich in die Geschichte des einst wichtigen Passüberganges und bemüht sich um die Erhaltung der Unversehrtheit der noch weitgehend intakten Landschaft. In Holzschnitten hat er sie zuerst dargestellt, und von dieser Beschränkung auferlegenden künstlerischen Ausdrucksmittel gelangte er nach und

Holznutzung im Sihltal, Federzeichnung von Fritz Zbinden





Hän v. g. im Winter / Holzsch. 28/45

8. Jürg 1915

Klausen im Winter, Holzschnitt von Ernst Jörg

nach auch zu seinen malerischen Aussagen. Bäume, die mit zum Charakterbild der Horgenberg-landschaft und ihrer Weiler gehören, sind seine bevorzugten Bildthemen. Sie erscheinen in seinen Bildern zuweilen auch an Orten, wo sie einst gestanden hatten, aber der rationelleren Bodenbearbeitung haben weichen müssen.

Die vier Künstler sind nicht die einzigen, welche mit dem Zimmerberg Freundschaft geschlossen haben. Sie wurden hier stellvertretend auch für all die andern gewürdigt, welche dem Wesen dieser Landschaft göltig, auch mahnend, über die Gegenwart hinausreichenden künstlerischen Ausdruck geben.

Baumgarten im Horgenberg, Federzeichnung von Ernst Jörg



# Horgen im Jahre 1982

## Januar

8. Sekundarlehrer Fritz Moser berichtet über seine Chinareise
  - 9./10./15./16./21. Der Dramatische Verein führt den Dialektswank «s'Hotelgspänscht» von R. Burger auf
  - 13./20./27. Volkshochschule: Prof. C. Goerke spricht zum Thema «Polen zwischen Ost und West»
  - 13./27. Kirchlich-theologische Vorträge. Prof. E. Schweizer: «Moderne theologische Strömungen und ihre Bedeutung für unseren Glauben und unser Leben», Prof. Hans Heinrich Schmid: «Bibelwissenschaft und Archäologie, dargestellt am Beispiel der Sintflut»
  24. Ars amata spielt Schuberts Oktett in F-Dur
  29. Heinrich Oehninger, Stadtpfarrer in Winterthur, ein ehemaliger Horgner, erhält den Literaturpreis der Stadt Winterthur
- Ferner:  
Schweiz. Kunstführer für die reformierte Kirche erschienen

## Februar

5. Compagnia Teatro Dimitri spielt die Fabel vom erdbeerfressenden Drachen
- 5./19. Käpfner Fasnacht
6. Romantischer Liederabend mit Martin Bovet, Verena Barbara Gohl und Bernhard Hunziker  
Festliches Konzert der ev.-methodistischen Kirche  
Filmabend: Joni, eine junge Frau, zeigt, wie sie mit ihrer Behinderung fertig wird  
Film- und Informationsveranstaltung des Vereins für d'Leuegass
- 15.–26. Schulsportkurse während der Sportferien
- 19./20./21./27./28./1.3. Horgner Fasnacht mit Schnitzelbank, Fasnachtszeitung, Morgestreich, Kinderwagenrennen, Kindermaskenball, Maskenball, Fasnachtsumzug, Wurstfischen, Kudiball

## März

1. Jacky Mäder verkauft Reisebüro an Kuoni
  - 2./9. Ökumenische Abende mit den Themen: «Und Gott sah, dass es gut war» und «Schöpfung zwischen Heil und Unheil»
  6. Feuerbestattungsverein des Bezirkes Horgen aufgelöst
  7. Als Gemeinderäte gewählt: Vreni Spoerry, Walter Bosshard, Hans Suter, Konrad Keller, Walter Eberhard, Walter Gabriel, Marc Gabrielli, Hans Schäppi und René Maurer  
als Gemeindepräsident: Hans Suter  
In die RPK wurden gewählt: Hans Bär, Max Merz, Viktor Keller, Christian Looser, Reto Casanova, Walter Lehmann und René Siegenthaler; als Präsident: Hans Bär  
In die Gesundheitsbehörde wurden gewählt: Dr. Urs Jenny, Hans Kern, Manuel Lüdin, Alice Gerardi, Dr. H. R. Heller, Max Peter, Jolanda Ern, Hans Chresta  
als Betreibungsbeamter wurde Emil Roos bestätigt
  13. Tag der Offenen Tür im renovierten Schulhaus Baumgärtli
  - 19./20./21. Aufführung von «De Zäller Josef» von Paul Burkhard
  21. Tamira Bollini gestorben (86)
  28. Jodler-Heimatabend des Jodler-Doppelquartetts des TV Horgen
- Ferner:  
Altersrücktritt von Primarlehrer Gottfried Keller  
10 Projekte für den Altersstützpunkt «Baumgärtli» werden vorgestellt

## April

1. Gemeindepräsident Hans Suter tritt als Kantonsrat zurück
9. Konzert zum Karfreitag, Streichtrio und Jakob Wittwer (Orgel)

18. Dr. phil. Ernst Roggwiler gestorben (86)
24. Theater 58 spielt das Schauspiel «Sie kamen in die Stadt» von Silja Walter
25. Abschiedspredigt von Pfarrer Jakob Schneider  
Es werden gewählt  
in die Fürsorgebehörde: Peter Amsler, Paul Stämpfli, Mirjam Herzog, Dr. Walter Bissegger, Josef Gassmann, August Ammann, Erika Beeler, Alfred Wyss; als Präsident: Dr. Walter Bissegger  
in die Schulpflege: Hans Dinkelmann, Walter Hadorn, Jürg Zaugg, Thomas Notz, Armin Heiniger, Hans Stünzi, Alwin Ungricht, Ernst Lienhart, Marguerite Winkler, Rolf Schreiber, Reinhard Trüb, Alois Regenscheit, Verena Nünlist, Hans Hofmann, Therese Flückiger, Dr. Peter Müller, Peter Benzenhofer, Marlies Waser; als Präsident: Hans Hofmann  
in die Steuerkommission: Max Müller, Dr. Ulrich Bertschinger, als Ersatzmitglied: Niklaus Brander, Dr. Werner Hotz  
in die Kirchenpflege: Rudolf Luz, Manfred Ernst, Rudolf Zollinger, Eduard Abbühl, Martin Stäubli, Hans Walder, Walter Münch, Maria Aeberli, Emil Gerster, Charles Jean-Richard, Dr. Hans Jakob Tanner, Hans-Ulrich Kreis, Annemarie Suter, Helen Maag, Sophie Jericke; als Präsidentin: Helen Maag
30. Einweihung der Affenstation auf Bocken

### *Mai*

1. Sportbad Käpfnach in Betrieb
2. Masingen des Männerchors Käpfnach  
Begeistertes Konzert des Jugend-Sinfonieorchesters
- 4./11. Burghaldenrunde: «Steht unser Schicksal in den Sternen geschrieben?» und «Etwas glauben oder jemandem glauben?»
- 4.–8. Ausflug der Behinderten des Widmerheimes im Invalidenzug nach Schaffhausen
- 5.–8. 65 Jahre Pfadi Horgen
6. Militärkonzert des Spiels der F Div 6  
Die von 150 Stimmberechtigten besuchte kath. Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Jahresrechnung, gewährt einen Kredit für die Übernahme einer Hypothek, bewilligt einen Kredit von Fr. 47 000.– für den Ersatz der Kirchturmfenster und Turmjalousien und wählt als Mitglieder der Kirchenpflege: Walter Hobi, Josef Ruggli, Marcel Würmli, Lina Schellenberg, Fritz Flückiger, Daniel Voll und Hildegard Limacher; als Präsident wird J. Ruggli bestätigt
7. Muttertagskonzert
15. Konzert des Musikkreises, Solist: Heinz Hofer (Klarinette und Bassethorn)
- 22./23. Feldschieszen  
Kleintierschau des Kaninchenzüchtervereins
23. Bahn und Ortsbus fahren nach Taktfahrplan  
Neue Haltestelle für Bus und Postauto am Waidliplatz

### *Juni*

4. Jungbürgerfeier; im Mittelpunkt Diaschau von Horgen
5. Rock 'n' Roll-Schweizer-Meisterschaft im Schinzenhof vor gut 1000 Zuschauern
6. In der Gemeindeabstimmung wird die von einer Gemeindeversammlung beschlossene Ablehnung der Initiative für die Schaffung und den Betrieb eines Robinson-Spielplatzes mit 2982 gegen 1889 Stimmen bestätigt, und mit 2733 Ja gegen 2027 Nein wurden Fr. 1.8 Mio bewilligt für den Bau eines Doppelkindergartens mit Kinderhort in der Fischerrüti
- 14./15. Forschungs- und Entwicklungs-Laboratorium von DOW Chemical Europe zur Besichtigung offen
- 15./16./17. Gastspiel des Zirkus Royal
17. Ref. Kirchgemeindeversammlung genehmigt Jahresrechnung, bewilligt Fr. 40 000.– für finanzielle Unterstützungen, schafft eine zeitlich befristete 4. Pfarrstelle, beauftragt die Pfarrwahlkommission, Wahlvorschläge für die 3. und 4. Pfarrstelle vorzubereiten und wählt im weiteren Eugen Richner als Ergänzungsmitglied für die RPK
18. Abendessen der Industriegemeinschaft mit der Glarona Big Band in Concert
19. Konzert des Orchestervereins Horgen-Thalwil; Solisten: Jürg Fehr (Klarinette), Gunhard Matter (Oboe)  
Leuegass-Määrt  
Einweihung des «Joggeli» (Kirchenkeller der kath. Kirche)
22. Festkonzert des Chores des István Gimnáziums Budapest, Werke von Händel, William und Kodaly (Psalmus Hungaricus)

24. Die von 131 Stimmberechtigten besuchte Gemeindeversammlung wählt 200 Mitglieder des Wahlbüros, bewilligt Fr. 265 000.– für die Sanierung der Gumelenstrasse, nimmt verschiedene Baurechnungen ab und genehmigt die Jahresrechnung. Der Ordentliche Verkehr des Politischen Gemeindegutes schliesst mit einem Einnahmenüberschuss von Fr. 5 047 670.– ab, wovon Fr. 3 876 649.– als ao. Beitrag an das Defizit des AOV gehen, Fr. 1 071 021.– in den Ausgleichsfonds gelegt werden und Fr. 100 000.– in den Ausgleichsfonds für Berghilfe. Die ungedeckte Schuld betrug am Ende des Jahres 1981 Fr. 13 200 000.– (Vorjahr Fr. 10 800 000.–). Der Gemeindepräsident beantwortet eine Anfrage von A. Erni über das Problem Löwengasse. Die Versammlung der Gemeindebürger nimmt die Rechnungen der bürgerlichen Fonds ab, wählt A. Egolf, E. Jericke und W. Stäubli als Ergänzungsmitglieder in der RPK und stimmt schliesslich sieben Gesuchen um Einbürgerung zu
26. Konzert des Horgner Trios (Evelin Jörg-Wittwer, Günther Stücker, Rolf Laubi) im Atelier Zbinden  
Neueröffnung des Jugendhaus-Kafi

#### *Juli*

1. Der Bundesrat besichtigt u. a. auf seinem Ausflug das Forsthaus Sihlwald und macht einen Spaziergang der Sihl entlang
2. Aufrichte beim Erweiterungsbau für das Regionalspital Horgen
20. ETV-Jubiläums-Stafette auf dem Schinzenhofplatz  
Einbruchserie im Quartier Kalkofen mit grosser Beute

#### *August*

1. Bundesfeier mit Ansprache von Kantonsrat Curt Signer  
31.7./1./2. Chilbi
- 12./13. Brandstiftung in Motorrad- und Velogeschäft Inäbnit
- 15./16. Sintflutartiger Regen, Feuerwehripikett im Einsatz
16. Diakon Meli Nachfolger von Vikar Beeli in der kath. Kirchgemeinde
21. Seeüberquerung der Abschlussklassen  
200 Jahre reformierte Kirche Horgen:
22. Orgelabend Jakob Wittwer  
Eröffnung der Ausstellung im Ortsmuseum  
Ausstellung und Preisverteilung der Schüler-Wettbewerbsarbeiten
27. Sternmarsch mit dem Thema «Was finden wir an unserer Kirchgemeinde lustig?»  
abends gemütliches Beisammensein im Kirchgemeindehaus bei Kaffee und Kuchen – IK-Kabarett
28. Ballonfahrt verschoben und Verkauf der Ballonpostkarten  
Kindernachmittag (Seifenkistenrennen, Schattenspiel «Kirchenbau vor 200 Jahren», Chilbibetrieb  
Unterhaltungsabend mit den Dorfvereinen
29. Festgottesdienst mit unseren vier Pfarrern  
Ferner:  
Festschrift 200 Jahre Kirche Horgen («Geschichte der Kirchgemeinde Horgen»)

#### *September*

4. Hauptübung des Seerettungsdienstes
11. Herbstmäarkt, veranstaltet vom Frauenverein Horgenberg
- 14./15. Aufgebotsübung «Pronto» des Zivilschutzes
16. Kath. Pfarreversammlung wählt die Mitglieder des Pfarreforums mit Erich Hollenstein als Präsident
- 21./28./5.10 Herbstburghaldenrunde; Themen: «Es gibt ein Leben vor dem Tod», «Angst vor dem Sterben», «Weiterleben nach dem Tod?»
25. Konzert des Musikkreises: Werke von Händel, Vivaldi, Schoeck, Mozart; Solist: Manfred Sax (Fagott)
29. Ausführlicher Bericht der Baukommission über die Fernwärmeversorgung in der Gemeinde Horgen  
Im ersten Halbjahr 1982 wurden in Horgen 46 Wohnungen neu erstellt. Ende Juni standen 113 im Bau und für 28 waren die Baubewilligungen erteilt.

#### *Oktober*

2. Viehausstellung findet wegen Seuchenbekämpfungsmassnahmen auch dieses Jahr nicht statt
4. Neueröffnung von Lamina, Spezialgeschäft für Schloss und Schlüssel

5. Gemeinderat beschliesst Erhöhung des Steuerfusses um 10%  
Das Finanzprogramm für die Jahre 1983/87 sieht Investitionen von Fr. 86 650 000.– vor, voraussichtliche Staatsbeiträge bereits abgerechnet
6. Blutspendeaktion
9. Konzert in der kath. Kirche mit Heidi Felchlin (Violine) und Peter Keller-Brüsch (Orgel)
- 15./16./17. Wasserball Spitzenklasse zum Vorrundenturnier im Europacup der Landesmeister in Horgen
21. Seniorenbühne spielt «Zää Tääg Freiheit»
23. Tag der Offenen Tür in Mon (GR), wo Horgner das Pfarrhaus renovierten
26. Helen Amacker-Suter in Namibia tödlich verunglückt  
«Le bœuf», die Riesen-Dampflokomotive, bisher auf der Station Sihlwald untergebracht, wird nach Vallorbe verlegt
27. Informationsabend über die Fernwärmeversorgung
29. Konzert der Vereinigten Werkmusiken (IGH)
- 29./30. Bazar des kath. Frauenvereins zugunsten eines Kindergartens in Lugnez (GR)
30. Konzert des Handharmonikaklubs

Ferner:

Preisträger des Blumenwettbewerbes des Verkehrsvereins: öffentliche Gebäude und Geschäfte: 1. Frau Forrer, Restaurant Schwanen (Gold), private: 1. Hans Ehrismann, Wührenbach (Gold)

### November

- 3.–7. HORGGA, 10. Horgner Gewerbeschau
5. Räbeliechtli-Umzug  
Ita-Jazz-Dancers auf dem Dorfplatz
7. Föhnsturm auf dem Zürichsee
8. Literarischer Abend der Lesegesellschaft mit dem Zürcher Dichter Hans Schuhmacher, Literaturpreisträger der Stadt Zürich 1982
12. Bundespräsident Honegger spricht über Wirtschaftslage und Wirtschaftsaussichten der Schweiz  
Renoviertes und umgestaltetes Kirchgemeindehaus steht zur Besichtigung offen
- 16./23./30. Oekumenische Abende mit Thema: «Mischehen»
18. Entlassung der Wehrmänner aus der Wehrpflicht (Jahrgang 1932)
20. Informationszeitung zur Ortsplanung erscheint  
Ref. Kirchgemeindeabend: Quiz «JK auf Reisen», Theater: «Hallo, ein Hippie»
21. Albert Ehrismann, a. Gemeinderat, gestorben (80)  
Emma Lehmann-Tschachtli, a. Hebamme, gestorben (89)
24. Kreativitätssonntag im Jugend- und Freizeitzentrum
- 25.–24.12. HORGGA-Franken, eine Weihnachtsaktion der Horgner Fachgeschäfte
27. 99. Vizefeier des Sängervereins  
Jubiläumsabend 125 Jahre Kadettenmusik Horgen, Fahnenweihe des ganzen Korps  
Sihlwald: Holzschopf aus dem Jahre 1880 brennt  
Seebuebe 40 Jahre jung, Abendunterhaltung
28. Einzug der Sankt Nikläuse  
In der Urnenabstimmung wird der Kredit von Fr. 22 Mio für den Bau einer Fernwärmeversorgung mit 3469 Ja gegen 565 Nein bewilligt, ferner ein Kredit von Fr. 591 000.– für den Netzausbau Seegartenstrasse / Giessereiweg mit 3286 Ja gegen 661 Nein

Ferner:

Auf dem Sustplatz steht wieder ein Fahnenmast

Die Kirchenpflege wählt als Sigrist / Hauswart Stefan Strickler

Voraussetzung für Errichtung einer zeitlich befristeten Pfarrstelle wegen zu geringer reformierter Bevölkerungszahl nicht mehr erfüllt

Dachreparaturen am Gemeindehaus und am Schinzenhof kosten Fr. 1,075 Mio

5 Jahre Spielgruppe «Schnäggelech» des Elternklubs

Beendigung der Lärmschutzarbeiten an der N3

Herbstaktion des Natur- und Vogelschutzvereins: Arbeiten an der Waldhütte im Winkel, Entbuschung des Grindelmoors, Wartung der Nisthöhlen

## Dezember

3. Gründung des Vereins Bergwerk Käpfnach
4. Abendunterhaltung des Turnvereins: Spiel, Rhythmik, Sport, Unterhaltung
5. Jubiläumskonzert 200 Jahre ref. Kirche: Weihnachtsoratorium von J. S. Bach
7. Öffentliche Orientierung über den kommunalen Gesamtplan  
Montieren der Fussgänger-Passerelle über die Sihltalstrasse in Sihlwald
8. Der Gemeinderat reduziert aufgrund geänderter Voraussetzungen (Auswirkungen des Finanzausgleichgesetzes) die Steuerfusserhöhung von 10 auf 6%
9. Die von 72 Stimmberechtigten besuchte ref. Kirchgemeindeversammlung bewilligt Fr. 40 000.– für den Verein für Entwicklungshilfe und Fr. 38 000.– für den Verein für Jugendfragen. Umstritten ist ein Budgetposten von Fr. 30 000.– für den Ankauf eines Konzertflügels, der jedoch mit deutlichem Mehr bewilligt wird. Nach längerer Diskussion werden je Fr. 120 000.– für die Renovation der Pfarrhäuser Rüteler und Stocker bewilligt. Genehmigt wird das Budget, und es wird der Steuerfuss wie bisher auf 9% festgesetzt  
Die von 60 Stimmberechtigten besuchte kath. Kirchgemeindeversammlung stimmt einem Beitrag für den Verein für Jugendfragen im Bezirk Horgen zu, genehmigt das Budget und setzt den Steuerfuss auf 11% fest
10. Einweihung von Brunnenanlage und Schülergarten in der Waldegg
12. Offenes Singen zu Advent, Mitwirkende: Jugendchor, ein Instrumentalensemble der Musikschule, Jakob Wittwer (Orgel), Leitung: R. Sägesser
16. Die von 551 Stimmberechtigten besuchte Gemeindeversammlung stimmt einer Steuerfusserhöhung um 6% für das politische Gemeindegut zu, mit 294 Stimmen wird ein Kreditbegehren von Fr. 170 000.– für die Sanierung der Personalzimmer mit Fenster im Restaurant «Frieden» zurückgewiesen mit der Auflage, ein Projekt vorzulegen, wie der «Frieden» umfassend und sanft und unter besonderer Berücksichtigung der Fassade renoviert werden könne. Oppositionslos werden genehmigt Fr. 147 000.– für den Bau von Urnennischen im Friedhof, Fr. 281 000.– für den Netzausbau im Quartier Waldegg und Fr. 100 000.– für bedrängte Berggemeinden. Die Abwassergebühr wird um 40% erhöht. Die Versammlung der Gemeindebürger stimmt sieben Einbürgerungsgesuchen zu
- 17./18./19. Kaninchen- und Geflügelausstellung
18. Basteln für Weihnachten im Verein für das Spiel
21. Christmas Carol für die Gemeinschaft der Englischsprechenden
23. Schulsilvester  
Offene Weihnacht für Einzelpersonen und Familien, die gern in einer grösseren Gemeinschaft feiern möchten
31. Die klimatologische Station Horgen, für die Ernst Gattiker während 64 Jahren verantwortlich war, wird aufgehoben, von Ernst Gattiker aber von sich aus weitergeführt

Im vergangenen Jahr hatten die Stimmberechtigten an der Urne über vier Vorlagen mit einer Kreditsumme von Fr. 24 391 000.– Stellung zu nehmen

Ferner:

Interkonnektionelle Partner-, Ehe- und Familienberatung eröffnet  
«Pro Horgen»-Kunstblatt 1982 mit einer Lithographie von Willi Albrecht «Horgen vom Kamblisteig aus»  
Prächtiger Bildband erscheint aus Anlass des 95. Geburtstags von Reinhold Kündig (15. 1. 1983)  
Jungbildhauer Toni Chresta hat in Käpfnach ein Freiluftatelier eingerichtet  
Drei neue Kinderbücher des Horgner Cartoonisten Rapallo sind erschienen

## Ausstellungen

Galerie Artists' Corner: Gruppenausstellung mit 12 Künstlern «Vielfalt von Stilen und Techniken». Georges Wenger «Schönheit und Vergänglichkeit», Zeichnungen und Radierungen. Sonia Mattioli-Sternin und Thomas Brunner «Gegensatz zwischen Innenwelt und Aussenwelt», Oelbilder und Aquarelle. Manuel Halpern und Shanin Botzenhardt «Schriftliche und gemalte Tagebücher». «Acht Künstler sehen das Meer». Angelo und Nady Rovida «Bewegung und Tanz», Oelbilder, Skulpturen und Zeichnungen. Susan Litsios, Hermann Jakl und Rudolf Graf, «Im Zeichen des Holzschnitts». Elizabeth Richardson, «Welt des Lichts», Oelbilder und Skulpturen.

Galerie Carina: Bilder als Therapie gegen Stress (Heinz Friedrich). Marianne Gubler, Hansheinrich Hildebrand, Malergruppe Zinnober. Gedenkausstellung Trudi Werner-Raths, ergänzt durch Naiv- und Bauernmalerei von Köbi Werner-Raths. Ernst Jörg, Zeichnungen, Aquarelle, Holzschnitte, Ölbilder.

Seerose: Malereien und Zeichnungen von Karl Brühwiler



Atelier Zbinden, Horgenberg: «Der Horgenberg und die Horgenberger»  
Bilder von Fritz Zbinden, Skulpturen von Willy Frehner

Galerie Schneider: faszinierende Kunst des Siebdruckes, Keramik und Glasvasen, Radierungen, Handsiebdrucke und Glasbilder von Adi Holzer

*Verschiedene Veranstaltungen* durch Bildungsausschuss, Quartiervereinigungen, Frauen- und Mütterabende, Altersnachmittage der ref. und kath. Kirchenpflege, Witwennachmittage, Vortragsübungen und Matineen der Musikschule und vieles andere mehr

*In Horgen wohnende Medaillengewinner an Schweizermeisterschaften 1982*

Boxen: Benni Winiger, 3. Weltergewicht Kat. Elite

100 m Rücken-Crawl, Schweizer Nachwuchsmeisterschaften: Roger Vonlanthen, 2. Rang

Handball: Horgen I, 3. Nationalliga B

Leichtathletik: Claudia Elsener, 1. Rang Diskus Damen, 2. Rang Kugel Damen – Daniela Gassmann, 2. Rang Cross Juniorinnen, 2. Rang 3000 m Juniorinnen, 3. Rang 1500 m Juniorinnen – Michael Gassmann, 3. Rang 1500 m Kat. Jugend A

Mädchenriege Horgen: Judith Zimmermann, 3. Rang Staffel-OL, Kategorie D 15–16

Orientierungslauf: OLG Horgen, 1. Rang Einzel-OL Kat. H 19–20, Jörg Vetter; Mannschafts-OL Kat. H 50 Albert Maag, Hansruedi Strebel, Ernst Vetter – 2. Rang Mannschafts-OL Kat. D – 12, Ursi Welti (mit 2 Läuferinnen, die nicht in der OLG Horgen sind) – Staffel-OL Kat. H 50, Albert Maag, Hansruedi Strebel, Ernst Vetter – 3. Rang Einzel-OL Kat. H 50, Albert Maag – Staffel-OL Kat. D 17–18 Käthi Maag – Mannschafts-OL Kat. D 17–18 Käthi Maag (mit 2 Läuferinnen, die nicht der OLG Horgen angehören)

Rudern: Ueli Geiger, 2. Rang Doppelzweier (mit Daniel Winkler)

Wasserball: Horgen I, Schweizer Meister Nat. Liga A

Horgen II, 3. Rang Nat. Liga B; Junioren, 3. Rang Schweizer Meisterschaften

Dressurreiten, Junioren-Schweizermeister: Daniel Ramseier

Luftpistolenschiessen, Junioren-Schweizermeister: Marcel Fluri

Horgner Jahrbuch 1983 Herausgegeben durch die Gemeinde Horgen in Verbindung mit Pro Horgen, dem Kulturfonds und der Stiftung für das Ortsmuseum und die Chronik der Gemeinde Horgen.

Fotos A. Dünki: Seite 15; J. Gaberell (Ortsmuseum): Seiten 11 unten, 17 links, 18 oben und Mitte, 22 oben; Dorfbilder-Archiv Ernst Gattiker (Ortsmuseum): Seiten 6, 9 unten, 12 (E.G.), 24, 33; Eugen Held: Seite 31; Marthi Jörg: Seite 11 oben; Hans Matthys: Seiten 2 unten, 7, 8, 9 oben, 16, 28, 34 links; Peter Stähli: Titelseite; Photoglob Wehrli: Seite 13; Ernst Zollinger: Seite 34 rechts.

Fotografen unbekannt: Seiten 2 oben, 4, 17 rechts, 18 unten, 22 Mitte, 26 unten, 29; Photoarchiv Hochbauamt des Kantons Zürich: Seite 5; Ortsmuseum Horgen: Seiten 23, 26 oben.

Redaktionskommission Albert Caffisch (Präsident), Walter Bosshard, Hans Matthys (Gestaltung), Verena Spoerry-Toneatti, Theodor Studer, Hans Suter (Gemeindepräsident).

Druck Graphia AG Horgen

Bisher erschienene Horgner Jahrbücher: 1977 Die renovierte reformierte Kirche; 1978 Der Wald; 1979 Der See; 1980 Vermessung und Grundbuchorganisation; 1981 Die Volksschule; 1982 Das Käpfbacher Bergwerk.